

Koalitionspolitik war ganz verschwommen Stellung genommen (Sippli hat sich sogar für die Koalitionspolitik ausgesprochen), zur Frage der Gewerkschaftseinheit und des Bündnisses mit Sowjetrußland haben sie nicht konkrete Stellung zu nehmen gewagt.

In dieser Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß eine andere Gruppe der sozialdemokratischen Opposition, nämlich die Mitglieder der Arbeiterdelegation, sich in erfreulicher Weise von der Opposition in Heidelberg unterscheiden. Die Arbeiterdelegation hat auf ehrlich und entschlossen ein sozialstaatliches Bekenntnis für Sowjetrußland und für die internationale Gewerkschaftseinheit abgelegt. Die sozialdemokratischen Mitglieder der Arbeiterdelegation sind unerschrocken den Verdrehungen und Verleumdungen der Parteibureaucratie entgegengetreten. Sie haben sich mit ihrer ganzen Persön für eine Sache, von deren Notwendigkeit und Wichtigkeit sie überzeugt sind, eingesetzt. Kom im Heidelberg der politische Willen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft verfügt abgebogen und zugestellt zum Ausdruck, so findet dieser Willen in den Arbeiterdelegationen gegenwärtig keinen getrennten Ausdruck. Wer diese Tatsachen sieht, muß auch zu der Überzeugung kommen, daß für die Einigung der Opposition nicht die Führer in Heidelberg, sondern die aktiven Strömungen in den sozialdemokratischen Arbeitermäßen ausschlaggebend sind.

Wenn ein großer Teil der sozialdemokratischen Arbeiter sich heute bereits von der geradezu krankhaften Vereinigungswillen gegen Sowjetrußland freiemacht hat, dann ist das ein bedeutamer Hinweis auf Veränderungen, die sich im Lager der Sozialdemokratie vollziehen. Die Spuren der Dawespolitik und der Koalitionspolitik sind nicht spurlos an den sozialdemokratischen Arbeitern vorübergegangen. Je mehr die sozialdemokratischen Führer sich vom Boden der Arbeiterschaft entfernen und zum Bündnis mit der Bourgeoisie drängen, um so mehr zwingt die herrschende Klasse durch ihre ökonomischen und politischen Mittel das Proletariat zum schärfsten Klassenkampf. Die Distanz zwischen den sozialdemokratischen Führern und den Arbeitern wird mit Rücksicht auf die Notwendigkeit immer größer. Die Distanz zwischen den sozialdemokratischen Arbeiterschaft und der Kommunistischen Partei wird jedoch im Verlauf des jüngsten Prozesses immer kleiner. Die täglichen Beurteilungsrichtungen im politischen Kampf führen notgedrungen zu einer immer engeren Gemeinschaft zwischen den Sozialdemokraten, Parteilöwen und kommunistischen Arbeitern. Es ist unvermeidlich, daß sich in der weiteren Entwicklung, ähnlich wie in der Labour Party und den englischen Gewerkschaften, auch in Deutschland ein harter linker Flügel im Lager der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie herausbilden muß, der konsequent den Weg zur Revolution geht.

Wenn die sozialdemokratischen Führer sagen, die Kommunisten wenden sich nach dem Heidelberger Parteitag an die sozialdemokratischen Arbeiter nur mit dem Zweck, die Führer zu entlarven, so ist das nichts als Demagogie. Die Arbeiterschaft stünde heute in einer ganz anderen historischen Situation, wenn sie die sozialdemokratischen Führer 1914 und 1918 nicht selbst als Verräter am Sozialismus entlarvt hätten. Die sozialdemokratischen Führer haben es also in der Hand, durch eine entsprechende Politik des Klassenkampfes die Enklarvierung zu durchbrechen. Warum tun sie dies nicht? Die Kommunistische Partei und die Exekutive der kommunistischen Internationale führen ihre gegenwärtige Politik nicht durch, um sich mit hinterhältigen Manövern an die sozialdemokratischen Arbeiter heranzuschleichen und aus purer Lust am Entlarven der sozialdemokratischen Führer, sondern sie wenden sich an die sozialdemokratischen Massen mit der ernsten Absicht, sie für die Revolution und den Sozialismus zu gewinnen. Vor den sozialdemokratischen Arbeitern steht die Aufgabe, ihre Opposition zu festigen, ihr ein revolutionäres Ziel zu geben und damit die Voraussetzungen für die Gewinnung der Mehrheit der Arbeiterschaft für die Eroberung der politischen Macht mit zu schaffen. Die Kommunisten werden den sozialdemokratischen Arbeitern auf diesem schwierigen Wege geholfen und Samaradshafft helfen. Verstehen auch die sozialdemokratischen Arbeiter ihrerseits den ungeheuren Ernst der Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Situation, dann sind wir gewiß, daß die Einheit der deutschen Arbeiterschaft bald ein Stück lebendige Geschichte sein wird.

Lobter in der Schweflung aber — nicht einig

Die lächerliche sozialdemokratische Presse müßt sich ab, ihren Lobter die Schweflung auf dem Parteitag begreiflich zu machen. Man mußt, daß die Redakteure sich ehrlich quälen, um die rebellierenden Mitglieder mit herumzuregen. Die Redakteure wissen aber nicht recht, wie sie das machen sollen. Der Landesvorstand, die Bezirksvorstände schwärmen sich aus. So führt denn die Presse vorläufig allein die Aufgabe durch. Am farbolsten und verworbensten nimmt sich von all dem vermaulten Geschreibsel das in der „Dresdner Volkszeitung“ aus. Robert Grötzsch redet ununterbrochen um die Dinge herum. Er erklärt:

Der Reichstag wird viele in unseren Reihen nicht befriedigen. Es wird darin zwar die baldige Reinigung der durch eine falsche Koalitionspolitik verborbenen politischen Atmosphäre Sachsen in Aussicht gestellt, aber gleichzeitig wird das Eintrittsdatum des Parteivorstandes festgelegt und das Verhalten der Dreikönigswahl nicht deutlich genug gerügt.

Nach dieser kleinen Konzession an die Mitglieder und einem langen Gerede über die Disziplin kommt er zu der Weisheit letzten Schlusses:

Nachdem der Parteitag geladen hat, kommt es darauf an, unter Vergangenem einen Strich zu ziehen, aber nur, wenn sie von Kraft besitzt, in der Sozialdemokratie seit jeher gültige Auffassung über die Grundrechte der Mitgliedschaften von allen bei dem Staat in Frage kommenden Akteuren hinreichend deutlich wird, durch die der Strich wirklich zum Schlussstrich des ungeliebten Streites werden. Wir müssen alle Kräfte zusammenfassen, um mit Einheit und Schlagkraft einen Wahlkampf vorzubereiten, der nunmehr wohl für alle unausweichlich geworden ist.

Wenn nun der Wahlkampf erfolgen soll, wird vorsichtigerweise nicht gelogen.

Es ist überaus bezeichnend für die gelassene SPD-Presse, daß sie mit kaum einem Wort auf die politische Seite der Dinge eingeht, die Anerkennung und Unterwerfung unter die Koalitionspolitik. Wie sie die Auflösung des Landtags in nebstoischer Form vertheidigt. Die „Linden“ glauben schon nicht mehr an die daselige Auflösung.

Die Chemnitzer „Volkssstimme“ bereitet denn auch schon ihre Reise aus einer längeren Verschiebung vor, indem sie schreibt:

Der Zeitpunkt der Auflösung soll nach politischen Gesichtspunkten, und zwar noch im Laufe dieses Jahres, festgelegt werden. Das ist nicht nur die Ansicht des Parteitages, sondern auch eines großen Teiles der lächerlichen Delegierten. Man kann nicht in einen Wahlkampf gehen ohne

politische Parole. Damals, bei der Gemeindeversammlung, wäre die Stunde gewesen, wo man den bürgerlichen Gegner den Abgang anbieten konnte. Aber auch heute liegen die Dinge so, daß in demselben Augenblick, wo die geschlossene Partei ihre Handlungsfreiheit gegenüber den Koalitionspartien zweifelhaft, selbstverständlich auch der politische Kriegsfall austaut.

Das ist trotz des angehängten Beredes die vorbereitete Kapitulation vor der Koalitionspolitik der Rechten. Darauf ändert auch nichts der pathetische Schlusssatz:

„Wir erst die Auflösung des Landtages da, dann wird der Gegner schon dafür sorgen, daß die sächsische Partei zusammengebracht wird zu einem Kampfinstrument, wie es seit den ersten Tagen der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung immer war.“

Einen anderen Ausweg der Bewirrung der Mitglieder sucht Sendenewig im „Sächsischen Volksblatt“. Er hebt den demokratischen Charakter des SPD-Parteitages gegenüber den Kommunisten hervor.

Der Heidelberger Parteitag hat der deutschen Arbeiterschaft mit erfrischender Deutlichkeit den großen Unterschied gezeigt, der zwischen der Kommunistischen Partei und Sozialdemokratischen Partei Deutschlands besteht. In der Sozialdemokratischen Partei herrscht im Gegensatz zu der Kommunistischen Partei vollkommenste Meinungsfreiheit, und gerade diese Meinungsfreiheit innerhalb unserer Parteigemeinschaft gibt unserer Partei auch die notwendige Kraft zum einzigen, geschlossenen Kampf gegen die gemeinsame Gegner.“

Dann kommt die Mitteilung, daß der Parteivorstand, der die Entscheidung habe, für die Auflösung des Landtages sein werde. Zum Schluß dann die ebenfalls sehr pathetische Erklärung:

„Der Parteikonflikt in Sachsen ist tot, wenn die 23 für die Zukunft das tun, was die Sachsenkommission von ihnen

Genossin! Genosse!

Benutze Dein Blatt als Werbenummer, lasst Deinen Nachbar die Zeitung lesen!

Wirb Abonnenten!

erwartet, wenn „die 23 und alle anderen Genossen in Zukunft in grundlegenden politischen Fragen sich der Entscheidung der Parteigenossenschaft fügen“.

Das gelassene Geschreibsel ist ein ziemlich elendes Gestammel, das vor den tatsächlichen Dingen, vor der innerhalb der SPD-Arbeiterschaft vorhandenen Götting die Augen verschließt. Nachdem die „Linden“ einige Jahre gegen die offizielle Politik gekämpft haben, machen sie jetzt Vogelkrautpolitik.

Etwas anders geht Hermann Liebmann an die Dinge. Er sieht wenigstens, daß die Götting innerhalb der SPD nicht wird mit einer Handbewegung beruhigen können. In der „Leipziger Volkszeitung“ schreibt er:

„Es wäre eine Täuschung, wollte man die tiefen Meinungsverschiedenheiten, die auf dem Parteitag in aller Offentlichkeit ausgetragen worden sind, kurzerhand beilegen. Was an Meinungsverschiedenheiten in Heidelberg aufeinanderprallte, ist nur der Widerstreit einer tiefen Götting innerhalb der Partei, die mit der Heidelberger Tagung nicht abgeschlossen ist. Die Kriegenaufräume, die mit der Umwälzung von 1918 dem Proletariat gestellt worden sind, haben auch in der Sozialdemokratie noch nicht die einheitliche Linie für ihre Lösung gefunden. Diese Einheitlichkeit der Auflösung wird auch die nächste Zukunft noch nicht bringen.“

Zum Sachsenkonflikt konkrete Stellung zu nehmen, wagt auch er nicht. Er erklärt zu der Formulierung der Erklärung des Parteitags in der Sachsenfrage:

„Die Formulierung „Jobbold als irgend möglich“, läßt, wenn nicht eine neuzeitliche Sabotierung eines Parteideschlusses gedacht ist, eine lange Vertragung der Landtagsauflösung nicht zu. Es verlaute, daß die Ausführung dieses Beschlusses noch in diesem Herbst erfolgen soll.“

Wir haben aus diesen Formulierungen, daß es dem Parteivorstand gelungen ist, die Opposition abzuweichen und durcheinander zu bringen. Die lächerlichen sozialdemokratischen Arbeiter haben jetzt die Entscheidung, ob sie sich den Bechtel, Müller und Heldt unterwerfen wollen.

Der Weg mit Heldt ist der Weg zum Aufstieg des Kapitals, zur Verzerrung der Arbeiterschaft.

Zusammentritt des Preußischen Landtages

Berlin, 23. Sept. (Eigener Drahtbericht) Die Eröffnung des Preußischen Landtages wird von der Rechtsopposition mit der Forderung auf Auflösung des Landtages begrüßt. Die „Tägliche Rundschau“ meint, das Zentrum werde dem Kabinett Braun nicht mehr so begeistert wie bisher Geschäftshoff leisten. Der „Vorwärts“ dagegen schreibt, das Zentrum würde sich nicht in das neue Kriegsspiel hineinziehen lassen. Der „Vorwärts“ fordert positive Arbeit und droht, falls diese scheitern würde, mit der Auflösung des Landtages.

Einberufung des Thüringer Landtages

Die Morgenblätter meinen:

„Der Zellekenthal des Landtages von Thüringen ist Dienstag nachmittag zusammengetreten, um über die allgemeine Geschäftslage zu beraten. Da die Sozialdemokraten und Kommunisten neuerdings einen gemeinsamen Antrag auf sofortige Einberufung gestellt haben, wird diese in den nächsten Tagen erfolgen, um das thüringische Amnestiegelob verabschieden zu können. Man rechnet jedoch nur mit einer Tagungsdauer von höchstens zwei bis drei Tagen, da die Mitglieder des Landtages wegen der bevorstehenden Kartoffeleiter an größeren Tagungen nicht teilnehmen werden.“

Die lächerlichen Sozialdemokraten haben die Einberufung des Landtages abgelehnt. Arbeitgenossen, lämpft um die Amnestie.

Die Gemebanditen frei!

Berlin, 23. September. (Eigener Drahtbericht) In der Ruhr-Klaus-Müller sind auch die mittellosen Straßensöhne, Vater und Sohn, aus der Haft entlassen worden.

Gisenbahner für die Sowjetrepublik

Dresden, 22. September. (Eigener Drahtbericht) Nach wie wazien die Betriebsräte staatlicher Dienststellen und Werkstätten so zahlreich erscheinen, wie vor Beschlusstagung der Arbeiterdelegation von Rußland. Der Stadtverordnetenversammlung war fast zu klein. Die über dreitausend Ausführungen des Kollegen Gisendt über seine Erfahrungen in Sowjetrußland, bei denen er besonders die Lage der sächsischen Eisenbahner lobt, haben außerdem eine zuständige Zahldecke. In der Diskussion wurden einige Fragen gestellt, die gründlich beantwortet wurden. Der Belegschaftsleiter des Eisenbahner-Gewerbeverbandes gab seiner Meinung dahingehend Auskunft, daß er selbst der Aussicht sei, daß Deutschland nur an der Seite von Sowjetrußland vorwärtskommen könne. Der gesetzliche Gewerkschaftsrat erklärte, für ihn sei es klar, daß so in Sowjetrußland der Arbeiterschaft besser gehen müsse, als der Arbeiterschaft in Deutschland, denn in Rußland wäre eine Arbeitersregierung. Trotzdem enthielt er sich mit noch vier seiner Freunde der Stimme, als eine Resolution abgestimmt wurde, die im Übrigen von allen Anwesenden einstimmig angenommen wurde. Ein Antrag eines Belegschaftsvertreters, der verlangt, daß die Ausführungen des Kollegen Gisendt gedruckt werden sollen, um sie allen Eisenbahner von Oberleitern zugänglich zu machen, wurde ebenso einstimmig angenommen.

Die Eisenbahner werden auf den „Preissabban“ vertröstet

Berlin, 23. September. (Eigener Drahtbericht) Die „Tägliche Rundschau“ will von gutunterrichteter Seite wissen, ob die Reichsbahnverwaltung nicht daran denkt, die Verbündeteisfeierlösung des Schiedsgerichts, der bekanntlich von den Eisenbahner abgelehnt wurde, zu beantragen. Das Blatt meint auch die Gewerkschaften würden vorläufig nichts tun, sondern abwarten. Das vollkommene Schweigen der Eisenbahnergemeinschaften läßt vermuten, daß die Gewerkschaftsführer tatsächlich den Kampf der Eisenbahner mit dem Preisabbauschwindel hinzuhalten versuchen.

Schiedsgericht im Streit der Schriftsteller

Berlin, 23. September. (Eigener Drahtbericht) Im Streit der Schriftsteller, die bereits seit 12 Wochen im Streit stehen, ist ein Schiedsgericht gefüllt worden, das eine 3-prozent-Lohnerschöpfung vorschlägt, was einen Spikenlohn von 49,44 Pf. pro Woche ergibt. Über die Wiedereinstellung heißt es, ob diese bis zum 21. Oktober beendet sein soll, doch Maßregeln nicht stattfinden sollen, doch aber den Arbeiterschaften, die Anlaß des Streits gerichtet bestraft werden, sind oder die ein Verstoß bei Staatsanwaltschaft schwere. Wiedereinstellung seien Ansprüche, die der Vorwärts nennt diese Regelung einen Erfolg der Streitenden und bei den Schiedsgericht so hin, als würden alle Arbeiter wieder gestellt. Außerdem will er wissen, ob der Schiedsgericht von beiden Parteien angenommen wurde. In einer Abstimmung wurde der Spruch jedoch mit 341 gegen 126 Stimmen in 21 lin abgelehnt.

Die Kreditkorruption der feudalen Offiziere

Brueck des Preußischen Landes-Handels-Anstalt

Berlin. Vor dem Schöffengericht Berlin begann heute der Streit der Schriftsteller, die bereits seit 12 Wochen im Streit stehen, ist ein Schiedsgericht gefüllt worden, das eine 3-prozent-Lohnerschöpfung vorschlägt, was einen Spikenlohn von 49,44 Pf. pro Woche ergibt. Über die Wiedereinstellung heißt es, ob diese bis zum 21. Oktober beendet sein soll, doch Maßregeln nicht stattfinden sollen, doch aber den Arbeiterschaften, die ein Verstoß bei Staatsanwaltschaft schwere. Wiedereinstellung seien Ansprüche, die der Vorwärts nennt diese Regelung einen Erfolg der Streitenden und bei den Schiedsgericht so hin, als würden alle Arbeiter wieder gestellt. Außerdem will er wissen, ob der Schiedsgericht von beiden Parteien angenommen wurde. In einer Abstimmung wurde der Spruch jedoch mit 341 gegen 126 Stimmen in 21 lin abgelehnt.

Aus den Personalien der Angeklagten ist zu entnehmen, Rehning, der Berufsbeamter ist, vom 1919 vom Reichsministerium zur Preußischen Landes-Handels-Anstalt um mehrere Millionen geschädigt wurde. Bekanntlich hat die Landes-Handels-Anstalt einem Konsortium, dessen Komitolien die Rittergutsbesitzer v. Altmühl und Karstädt, der Rittergutsbesitzer v. Carlowitz und der Kaufmann v. Eggers waren, Millionenbeträge zur Ausweitung eines Gutshofsgeschäfts geleistet, das das Bureauhaus „Vörde“ und das 29 Berliner Niedenhauer zum Objekt hatte.

Aus den Personalien der Angeklagten ist zu entnehmen, Rehning, der Berufsbeamter ist, vom 1919 vom Reichsministerium zur Preußischen Landes-Handels-Anstalt um mehrere Millionen geschädigt wurde. Bekanntlich hat die Landes-Handels-Anstalt einen Konsortium, dessen Komitolien die Rittergutsbesitzer v. Altmühl und Karstädt, der Rittergutsbesitzer v. Carlowitz und der Kaufmann v. Eggers waren, Millionenbeträge zur Ausweitung eines Gutshofsgeschäfts geleistet, das das Bureauhaus „Vörde“ und das 29 Berliner Niedenhauer zum Objekt hatte.

Rehning schiedt im Zusammenhang der Landes-Handels-Anstalt aus.

Vorsteher: „Was veranlaßte Sie nun, von Ihrer Stellung als Vorsteher der Kasten zur Anstalt überzugehen?“

Rehning: „Nicht reiste vor allem die Selbständigkeit.“

Stellung. Es waren aber auch petunierte Vorteile daran gebunden. Ich sollte das Ministerialratsgehalt plus 50 Prozent bekommen.“

Der Vorsteher verweist auf die Kreditgehilfen des Kasten und meint: „Sie sind als ein hoher Beamter dem Kasten verantwortlich für die lokale Benutzung der Mittel, die zu gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung gestellt werden.“

Der Zweck der Landes-Handels-Anstalt ist in den Jahren 1919-1920 zu einem Kasten erweitert, was die Kasten in der privaten Person und der Preußischen Seehandlung tätig und vom 1920 zum Landes-Handels-Anstalt. Ende 1919 ist der Seehof, von der Marine ging er direkt in den Kasten. Carsten war von 1917 bis 1919 Offizier, heiratete und bewirtschaftete sodann das Gut seiner Schwiegermutter Carlowitz, der 1918 aus dem Heeresdienst austrat, erlernte 1920 die Landwirtschaft, studierte ein Jahr in Halle und nahm schließlich als Sohn das Gut seines Vaters.

Rehning schiedt im Zusammenhang der Landes-Handels-Anstalt aus.

Vorsteher: „Was veranlaßte Sie nun, von Ihrer Stellung als Vorsteher der Kasten zur Anstalt überzugehen?“

Angellagter: „Ja!“

Sie lieben ja gut bezahlt. Auf weitere Vorhalte des Vorsteher erlässt Angellagter Rehning, die Deutsche Wohnstätten-Bank sei gegründet worden, um jugendlichen Betrieb der Landes-Handels-Anstalt, der 1919 nur auf Preußen beschränkt war, auf das ganze Reich auszuweiten. Später hätten sich aber Schwierigkeiten herausgestellt. Um das zu lösen, haben die beiden Gesellschaften miteinander konkurriert. Um das aus der Welt zu schaffen, sei eine Art Interessengemeinschaft zwischen beiden Instituten hergestellt worden. Nun trat Dr. Reiter von der Wohnstättenbank gleichzeitig in die Landes-Handels-Anstalt ein, während er (Rehning) gleichzeitig in die Wohnstätten-Bank einztrat.

Vorsteher: „Wurden denn diese weiteren Posten auch bezahlt?“

Rehning: „Ja, mit 50 Prozent des Gehaltes.“

Vorsteher: „Sie bezogen also das Gehalt der Gruppe 13 mit 50 Prozent Zulage, also fast das höchste Gehalt, das Beamte überhaupt erreichen, und dann gab es noch 5000 Mark Zulage belohnt, etwa das höchste Gehalt der Gruppe 10, dazu als Direktor der Wohnstätten-Bank. Das ist doch eine etwas mehr würdige Lösung mit Schwierigkeiten, die doch durch eine Verschmelzung beider

Dresden

Ein unerhörter Betrug

(Von Arbeiterkorrespondenten R. H.)

Im Hause Webergasse 22 mietete vor sechs Jahren ein junges Ehepaar eine Wohnung im 2. Stock. Die Wohnung ist mit Gas versieht. Während der Inflationszeit wunderte sich die Frau immer über die Gasrechnung, die so hoch war, daß sie meistens, um die Rechnung bezahlen zu können, sich das schlende Geld dazu borgen und obendrein noch Bezugsgenüsse zahlen mußte. Sie versuchte, sich mit dem Gasverbrauch einzuhaken, kochte nicht auf Gas, brannte abends wenig — aber die Rechnung wurde auch nicht während der "Stabilisierung" niedriger. Jedemal betrug sie 22, 24—26 Mark. Sie kam nun endlich auf den Verdacht, daß noch jemand von ihrer Leitung Gebrauch machen möchte, «habe eine Gasuhr zu bezahlen». Der herbeigeholte Beamte stellte keine Abzweigung der Leitung fest und vermutete, daß es an dem schon alten Gasloch liegen müsse. Ein neuer Gasloch wurde gefaßt, aber die Rechnung wurde trotzdem nicht niedriger. So ging es ein Jahr lang; aber die Zweifel ließen ihr keine Ruhe. Sie ließ wiederum einen Beamten kommen, der nach langem Suchen eine Abzweigung fand, die ins Erdgeschloß zum Schlachtraum des Fleischhermesters Jakob führte. Nun endlich war das Rätsel gelöst, und sie hoffte, daß zuviel gezahlte Geld wieder zu bekommen! Denn sie wußte nicht, auf welche Weise die Inflationskapitalisten ihrem Reichthum anhängen und dachte, daß die Fleischerswitwe von der Benutzung der Gasleitung nicht informiert war. Der Schlossermeister, der die Leitung gelegt hatte, erklärte, daß die Abzweigung mit Willen des nun verstorbenen Fleischers Jakob nicht beseitigt worden wäre. Damit ist also beweist ein Betrug an dem Mieter verübt worden.

Der Mieter forderte nun eine Entschädigung und erhielt 100 Mark! Für die ganzen sechs Jahre ist dies viel zu wenig, und man hat ausgerechnet, daß er ca. 1000 Mark bekommen müßte.

Die Fleischerswitwe ist steinreich, sie schweltt buchstäblich im Bett, hat sich Pelze, seldene Fächer, Auto und Grundstück gekauft und betrügt einen Mieter, der manchmal kaum weiß, wo er das Geld zum Unterhalt seiner Familie hernehmen soll. Jetzt war er mit der Witte zwei Monate im Rückstand, und sofort schrieb die Hauswirtin eine Karte: Wenn Sie bis so-und-so-vielen nicht bezahlen, bin ich gezwungen, die Sache gerichtlich zu verfolgen.

Das Personal des „leinen“ Fleischereibetriebes wird auch schlecht bezahlt und behandelt, so daß es keine Hausangestellte lange anhält.

In der Schule wird keine Politik getrieben

(Von einem Jung-Spartakus-Korrespondenten)

Am Dienstag, den 15. September, fanden auf der Jägerbahn das diesjährige Volksbildungskampf im Dreikampf statt. Die Schulkinder, ungefähr 30 Prozent Arbeiterkinder, hatten alle ihre mit Mäuse gefüllten Sportlochen an. 8.30 Uhr begann der Kampf. Mehrere Schulen waren in einer Riege zusammen. So ging es riegenweise an den Kampfplatz. Es wurde gelärmert und geläuft, dann folgte Schlagball und Weitsprung. Der ganze Platz war besetzt von den Kindern, die beide ihre Höchstleistungen zeigen wollten. Es wurde bis um 10 Uhr gekämpft. Nun mußte man schon, wer ungeliebt die Sieger waren. Kaum hatten die Knaben den Platz verlassen, so waren die Mädchen wieder kompakt bereit. Auch die Mädchen kämpften wie die Knaben, nur gaben ihre Punkte von niedrigeren Bildungen. Bei ihnen ging es schneller, weil sie weniger waren. Und so konnte schon ungefähr 10.45 Uhr das Handballentscheidungsspiel stattfinden. Beide Parteien waren gut, 1. wie 49. Volkschule, und so konnte das Ergebnis ganz gerecht angeleitet werden. Sie spielten 1:0 für die 1. Volkschule. Nach dem Spiel fand noch der Mannschaftslauf der 3. Klassen statt. Die Siegerverkündung sollte um 12 Uhr stattfinden, aber da die Mannschaftsläufe erst um 12.30 Uhr vorbei waren, so wurde die Siegerverkündung erst nach 12.30 Uhr begonnen. Die Sportler hatten sich alle wieder umgesponnen und standen nun neugierig um das Sprachrohr. Dieser war alles ganz gut.

Aber nun die Rede zu der Siegerverkündung.

Es sprach ein Dresdner Lehrer ungefähr folgendes: Die heutigen Höchstleistungen sind ganz gut. Allerdings hat es schon höchste Leistungen gegeben. Dieser Dreikampf soll dazu dienen, den Körper kräftig, fröhlig und gesund zu erhalten. In den Turnstunden soll darauf gelehrt werden, daß die Leibesübungen richtig und gut durchgeführt werden sollen. Aber nicht nur in der Schule sollen die Kinder ihren Körper kräftigen, durch leidiges Turnen, sondern wir sollen so lange wie möglich unseren Körper ausbilden. Wenn wir das tun wollen, so

Feuilleton

Was ist die „Siguranza“?

Die Reaktionen aller Länder werden antworten: was die „Tschela“ in Rumänien ist, ist die „Siguranza“ in Rumänien, die Geheimpolizei, die mit allen Mitteln der Folter und Zuchthausgreuel, rücksichtloser Massenmorde u. a. M. Besarabien, die „Siegewordene Tochter“ des königlichen Vaterlandes Rumänien zum Heiligtum gegenüber der „Jaco-Muma“, der jüdischen Mutter Heimat zwinge. Das ist die rumänische „Siguranza“.

Es ist nur ein kleiner Unterschied dabei, Herr Popoff, rumänischer Autor der „roten Inquisition“, der die Geheimnisse aus Türkenthöfen im 8-Uhr-Abendblatt“ der deutschen Bourgeoisie als angenehmen Schauer zum Nachthörer verriet, hatte das einzige Geheimnis vor Jahren kurze Zeit wegen seiner speziellen Schweineleien kennengelernt, und wurde dann aus Rumänien ausgewiesen. Was er dann später an Material brauchte, ließ er ihm Partei Emigranten, die seit etwa acht Jahren ihre Kenntnisse von den Portier Boulevards beziehen.

Weitere europäische Kessende aller Gesellschaftsschichten haben derweil Rumänien, wie die „Tschekagrenze“ kennengelernt und sie ja nicht und sondern klar und eindeutig widerlegt.

Aber wie mit der „Siguranza“? Eine Verhörlöslichkeit, die selbst Rautenk nicht als Kommunisten verdächtigen kann, der Generalsekretär der Rumänischen Liga für Menschenrechte, G. G. Costache, hat im Kulturpolitischen Verlag Wien eine Broschüre herausgegeben.

„Dokumente und Erzählungen über die Verhöre des rumänischen Siguranza.“

Der Inhalt enthält nichts als eine Zusammenstellung, nadler Tatsachen, Aussagen Gefangener, Teile von Protokollen und andere authentische Dokumente. Lediglich sind die vollen Namen

wissen wir der deutschen Turnerschaft bestehen. Da wird die Verbesserung weiter fortgesetzt. Wir müssen verhindern, die deutsche Turnerschaft hochzuhalten und den deutschen Turnerschaft unterdrücken, damit unter Volk ein kräftiges und gesundes Volk werde. „Ja, jedoch nochmals auf diejenigen, die Ihnen die Schule verlassen, müssen den deutschen Turnerschaft bestehen!“ Und nun zum Schluss gilt auch unter Kampf der Turnerfußball. Wir wollen den deutschen Turnerschaft hochbringen, und so bitte ich euch, (zu den Kindern), mit in den Ruf einzustimmen: „Gut Heil!“

Eine kleine Rede der unparteiischen Lehrerheit. In der Schule wird streng verboten, politische Abzeichen zu tragen (aber nur Schwarz-rot-goldene und rote), aber die Haltenkreuzer haben offen Schwarz-Rot-Rot anzusteuern. Da liegt kein Lehrer etwas. In den Ruf „Gut Heil!“ kommen nur sehr wenige ein, und zwar nur solche, die bei den Haltenkreuzern sind und solche, die die Unterschilde der Turnerschaften nicht kennen. Die anderen Kinder wissen Bescheid. Sie rufen Augen und Ohren auf, als der Lehrer mit seiner Propaganda für die Schwarz-weiß-roten Turnerschaften anfangt. Die beiden Lehrer, die den Kindern verbieten, Politik zu betreiben, halten hier offen vor allen Kindern eine Rede, in der sie auffordern, doch die Kinder in den „deutschen Turnerschaft“ einzutreten sollen. Bleibe ich interessieren sich auch die Arbeiterturnervereine dafür. Aber mögen die Lehrer noch solche Propaganda für die deutsche Turnerschaft machen, wie Arbeiterkinder wissen, wohin sie gehören. Wir können nur in die Arbeiterturn- und Sportvereine eintreten. Trotzdem eine solche Propaganda für den DT gemacht wurde, konnte es doch nicht aus der Welt geschafft werden, daß ein Mitglied des Arbeiterturn- und Sportbundes den ersten Sieg im Dreikampf von Dresden errang. Also der U.T. u. Sp.B. hat die besten Kräfte. Helmut Scheider, Mitglied des U.T. u. Sp.B. Rostock-Radig machte den ersten Sieger mit Wurfweite von 71 Metern, das Beste des Tages. Bis 68 Meter war nur abgestellt. Also kein Mensch dachte, daß einer so weit wird. Die anderen Höchstleistungen holten andere, die besten waren 14 Sekunden im Hundert-Meter-Lauf (nicht so gut) und 4,7 Meter im Weitsprung. Die Sieger bekamen Eichenblätter mit Schwarz-rot-goldenen Schleifen (hier konnten sie keine Schwarz-weiß-roten nehmen, denn die Schleifen waren vom Staat).

Jeder Arbeiter wird aus diesem Beispiel sehen, wie seine Kinder zu Werkzeugen der Reaktion erzogen werden. Jeder verständige Mensch sieht hier, wie es in der heutigen Schule geht. Die offizielle Propaganda für die bürgerlichen Vereine wird hier unter den Arbeiterkindern getrieben. Was ist dann das Gefährliche an der deutschen Turnerschaft? Ganz leicht erklärbare. Die bürgerlichen Vereine — darunter auch die DT — sind voll von Agenten der oberländischen Verbände, die hier verlust, recht viel dumme Arbeiter einzuladen und sie in ihre Reihen zu bringen. Dachalb Vorhöch! Jeder Arbeiter lebt sich vor, in welche Vereine laden zu lassen, sondern welche Mitglied des Arbeiterturn- und Sportbundes. Hier wird genau so, so sogar vielleicht noch mehr Wert auf die Ausbildung des Körpers gelegt.

Daran hinein in den Arbeiterturn- und Sportbund!

(Von einem 14jährigen Teilnehmer berichtet.)

Für den Brief der Komintern

In zahlreichen Mitgliederversammlungen haben sich die Dresdner Funktionäre und die Mitglieder der KPD zum Inhalt des Briefes des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale bekannt und ihre Bereitschaft erklärt, alle proletarischen Kräfte zum Kampf gegen die politischen und wirtschaftlichen Gefahren des Proletariats zu rufen.

So fand am Freitag eine Versammlung der Streicher Funktionäre statt, die nach dem Referat des Genossen R. Schneider beschlossen „mit aller Kraft die Aufgaben, die uns vom EKZ gestellt werden, zu lösen“. Am gleichen Tage beschlossen die Mitglieder des Stadtgebietes Neustadt-West nach einem Referat des Genossen B. Lohmann: „Sie erkennen die Notwendigkeit, eine wirklich sozialdemokratische Partei zu schaffen“.

Aufgabe aller Funktionäre ist es, nach der Befreiung des Briefes des EKZ, eifrig an die Arbeit zu gehen, um die Partei durch eine alte Einheitsfrontpolitik wieder mit den Mäzen der Westländern in engen Kontakt zu bringen, um die Partei zu einer Massenpartei auszubauen, die das Proletariat zum Siege zu führen vermöge.

Nochmals Generalversammlung der Metallarbeiter

Wir berichten am Mittwoch, den 16. September, einen Bericht eines Arbeiterkorrespondenten, in dem wir wegen Plakatmängel Wiederholungen streichen bzw. fügen müssen. Wir bringen auf Wunsch unseres Korrespondenten dazu noch folgende Ergänzungen:

Zunächst handelt es sich nicht um einen Sekretär Höller, der Bericht erstaute, sondern um den 1. Vorsitzenden Höller vom DMV. Die Ablehnung einer Außenlanddelegation erfolgte natürlich vom Breslauer Kongress, nicht von den Dresden Metallarbeitern, die ebenfalls erst die Aforderung an den Breslauer Kongress richteten. Wenn von einem Verrat handelt und Höller bei den letzten Lohnverhandlungen geschrieben wurde, so natürlich in dem Sinne, daß Höller gegen solch großliche Verträge des Sozialdemokraten hand nichts weiter getan hat, als ein paar Reihen abzugehen zu schwingen. Die Sache interessierte aber die gesamte Gewerkschaftsbewegung und da ist uns

und Wünschen der Beteiligten angegeben, so daß eine Nachprüfung der Einzelheiten jedem möglich ist. Gerade in dieser nächsten Zusammenstellung liegt die starke Wirkung für den meist über die terroristischen Methoden der imperialistischen Polton-Kontinenten ausorientierten Reiter.

Wer versteht will, warum vor einem Jahr sich die britisches Beamten von Tito-Bunar zusammenzutun und mit Drachtflegeln und Heugabeln ihre fünfzigigen vergewaltigten Kampf gegen ihre rumänischen Unterländer, die jährlings Mutter Heimat führten, der zu dem augenblicklichen Brach gegen die 500 Bauern, Frauen und Kinder, nachdem Tausende lautlos für Mitteleuropa bereits hingerichtet worden sind, gehörte hat, muß dieses kleine Heft lesen.

Hier ist eine der grauenhaftesten Anklageleistungen gegen die imperialistische Gewaltelberschaft verfaßt worden, die selbst die zaristischen Blutgrenzen weit hinter sich lassen. Aus den schrecklichen Massen der berüchtigten Kitchener-Zentrale (Gefängnis), hinter denen sich nach einjähriger furchtbaren Haft der 500 Bauern, im geheimen der Prozeß abspielte, dringt diese schamlose Entlastung an das Ohr der „sozialistischen Welt“. In aller Stille soll der Prozeß geführt werden. Man hat den Vertheidigern, hervorragendsten Mitgliedern der rumänischen Gewerkschaft unter anderem dem Berater dieser Breslauer, Costa-Rosa, dem Vorsitzenden des Verbandes Rumänischer Metallarbeiter, Dobrescu, nicht nur die Eröffnung des Prozesses verheimlicht, sondern sie wissenschaftlich gesäubert, indem man ihnen offiziell mitgeteilt hat, er werde erst am 3. September beginnen.

All die würdigen Gewerkschaftsvertreter, die so „sicher“ für die Rechte der nationalen Minderheiten eintraten, schwiegen zu dieser Anklage, was den Wert der Dokumente nur steigert und ihre Richtigkeit erhärtet, aber sie schenken alle in Genf mit Herrn Bratianu, dem rumänischen Ministerpräsidenten an einem Tisch.

Mit der Herausgabe dieser Broschüre hat sich die Liga für Menschenrechte ein Verdikt ergangen.

nichts bekannt, daß Müller beim KGDSS, eigentlich Kommission gegen die Kapitalistische Konsolidierung unter neuen Arbeitsminister Eisner gefordert hat. Diesen fordert der Metallarbeiter noch immer, daß die Gewerkschaften gegen Wiederholung eines solch ungebührlichen Standort Maßnahmen ergreifen.

Arbeitsminister Eisner als Stadtvorordneten

Die kommunistische Stadtvorordnetenfraktion hat zum Fall Eisner folgenden Antrag gestellt:

Der Stadtvorordnete Eisner, der in Cosselstraße, also außerhalb Dresdens ein eigenes Grundstück als polizeilich gemeldete Hauptwohnung innehat, bei dem laut § 24 der Gemeindeordnung in Verbindung mit § 25 Abs. 1 die Wahlberechtigung zu den Stadtvorordneten der Gemeinde Dresden verloren. — Kollegium wolle deshalb gemäß § 25 Abs. 1 der Gemeindeordnung beschließen: Stadtvorordnete Eisner hat sein Mandat niedergelassen. Otto Gabel.

200 Dresdner Gärtner im Streik

Die Gärtnerarbeiter der Gartendenkmal-Anstaltung Dresden 1926 haben gestern wegen Lohndifferenzen die Überarbeiten im Großen Garten eingestellt.

VOM TAG 651.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Ein Unfall ereignete sich am Montag 8 Uhr bei den Bauarbeiten im Hauptplatz Marienstraße. Doct. Kühlitz des Schlossbaus, das für die Durchführung der Umbauarbeiten im zweiten Hof errichtet werden ist, teilweise gesunken. Ein 27-jähriger Zimmermann wurde nach vor dem Einschiffen der Feuerwehr unter den Trümmern hervorgeholt. Er hatte einen komplizierten Unterleibstanz erlitten und wurde, nachdem ihm von der Feuerwehr ein Rettungsboot angelegt worden war, im Krankenwagen nach dem Johanniskrankenhaus gebracht.

Opfer imperialistischer Kriegsvorbereitungen. Nach einer Meldung aus Revol tom es bei dem östlichen Maschau zu einem schweren Unglücksfall. Auf der Straße Wall-Reval kamen zwei Panzerfüze zusammen. Nach dem bisherigen Meldungen sind fünf Tote und acht Verletzte zu beklagen. Der Materialschaden ist bedeutend.

Mord in einem Strafanstalt. Aus Warschau wird gemeldet, daß in dem Strafanstalt in der Nähe von Kielce eine Meutererei von 20 Strafgefangenen ausbrach. Ein ermordeten einen Wächter und verwundeten zwei andere Beamte schwer. In dem Gefängnis spielt sich ein erbitterter Kampf zwischen den Beamten und den Aufreihern ab, denen in der Kanzlei neben reichlicher Munition 20 Karabiner in die Hände fielen. Die Strafgefangenen überwältigten die Beamten und ließen die anderen 400 Gefangenen frei. Der Polizei, die in Stärke von 50 Mann herbeilte, gelang es nicht, die Meuterer auf friedliche Weise einzutragen. Es handelt sich um einen Sturmangriff auf das Gefängnis statt, wobei fünf Strafgefangene getötet und elf schwer verletzt wurden.

Mühlenbrand bei Wien. Wien, 22. September. Heute vormittag ist in der Nähe von Wien ein Mühlenbetrieb in Brand geraten. Das vier Stock hohe Haus ist vollkommen ausgebrannt. Alle Maschinen sind vernichtet. Die Mühlen- und Getreidesorten konnten teilweise gerettet werden. Nach dreieinhalb Stunden gelang es endlich den Feuerwehren, den Brand zu löschen.

Eisenbahnhall. Waldenburg, 22. Sept. Am Sonnabend abend entgleisten von dem von Rothenburg kommenden, in Amerika einfahrenden Güterzuge zwei Wagen. Ein Wagen rutschte nach der Röthung zu ob. Der Betrieb auf der Strecke von Weingarten bis Weichsberg wurde bis 12 Uhr nachts durch Pendelverkehr aufrechterhalten.

Unfall auf einer Eisenbahnung. Höhbeck, 22. Sept. In der Nähe des Kraftwerkes Klosterbuch waren am Sonntag abend auf die Gleise der Leipzig-Döbelner Bahn große Steine gelegt worden. Infolge des Betriebsunfalls wurde der 8,18 Uhr vom Döbeln abfahrende Personenzug plötzlich zum Halt gebracht. Die Fahrgäste wurden fröhlich durcheinander geworfen. Glücklicherweise wurden die Steine vor der Fahrtvorrang der Lokomotive beiseite gehoben.

Brände

Birken a. E., 22. September. In der Nacht zum Montag brach in Ottendorf im Hause des Einwohners Kruschwitz Feuer aus, durch das das obere Stockwerk völlig vernichtet und das darüberliegende Inventar und Gebäudeschaden angerichtet wurde.

Großenhain, 22. Sept. Am Sonnabend abend brannte hier eine mit 64 Schaf unausgedroschene Getreide gefüllte Scheune des Gutsbesitzers Richard Dobisch in Raundorf bei Gr. Nieder. Es liegt unzweckmäßig Brandstiftung vor.

Baunen, 22. September. Am Sonnabend abend brannte die im Rittergutshofe Röhr in Lügde gehörige große Scheune, die vollständig mit Getreide gefüllt war, nieder. Auch eine neue Drechsmühle und eine Lokomobile wurden durch den Brand zerstört.

Großröhrsdorf, 22. Sept. In der Nacht zum Sonntag ging eine Scheune des Wirtschaftsbüros Martin Röhr in Flammen auf. Sämtliche Granarysieden und landwirtschaftliche Maschinen fielen dem Brand zum Opfer.

Kollschule. Sonnabend, den 26. September, beginnt: Obergärtnermeister Fr. Richter: Erste Freiland-Führung durch den Botanischen Garten, nachmittags 5 bis 7 Uhr. Eingang: Strelle-Mühle 2. Teilnehmerkosten hierzu in der Geschäftsstelle, Georgplatz 5, 1.

Arbeiter-Milie-Klub Dresden. Mittwoch, den 23. September, abends 7.30 Uhr im „Braunschweiger Hof“. Vortrag von Ingenieur Alendorf. Fragebogen abgeben. Es wird auf den Dienstag, den 29. September, in der 21. Volkschule, Friedberger Platz, beginnenden Elternabend hingewiesen.

Rundfunk

Mitteldeutsche Sender Dresden und Leipzig (Welle 454). — Dresden (Welle 222).

Donnerstag, den 24. September 1926.

Rundfunk für Unterhaltung und Erziehung: 10.15 Uhr. Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst und Sonnenaufgang der Wetterstation Dresden, Magdeburg, Weimar. 12 Uhr: Mittagsmahl auf der Hufeisenoval. 12.30 Uhr: Sonnenaufgang. 1.15 Uhr: Börsen- und Preisebericht 4.30—5 Uhr:

Sachsen

Der Kampf um die Freigrenze in der Fürsorge

Von Kurt Gäbler. Meißen.

Welches Gebiet der Sozialpolitik man auch prüft — überall herrscht dieselbe Tendenz: Schutz des Unternehmertums oder das Staates gegen die Fortbewegungen des Arbeitnehmers, sowie die Josephsberührungen.

Dies wird wiederum am besten charakterisiert durch den nachdrücklichen Kampf, welcher um das Kündigungsgesetz der Fürsorgepflichtverordnung geführt wird, das dem § 6 derselben folgenden Abzug entfügen will:

Bei der Feststellung von Unterstützungen öffentlich-rechtlicher Art bleiben von dem Einkommen der hilfsbedürftigen aus den Beiträgen auf Grund der sozialen Verpflichtungsgesetze und der Fürsorgegeboten mindestens drei Viertel des Betrages, das zu 270 RM. außer Unjag.

Es ist kaum zu glauben, mit welchen Mitteln der Reichsrat gegen die Beleidigung des Reichstages ankämpft, damit dem Sozialstaat nicht das gleiche Recht gegeben wird, was man dem Kleinunternehmer auf Grund des Aufwertungsgesetzes § 64 zugesetzt.

Am 14. Juli wurde im Plenum des Reichstages dieser genannte Abzug einstimmig angenommen, wonach die Gleichberechtigung zwischen Klein- und Sozialunternehmer hergestellt werden sollte. Da es sich hier in diesem Falle um ein vom Reichstag ausgehendes Gesetz handelt, welches der Reichsrat sich nachträglich dieses Gesetzes zur Beleidigung vorgelegt und wurde am 27. Juli im Reichsrat behandelt. Das Ergebnis dieser Beleidigung war die Erziehung des Einpruches gegen den Beschluss des Reichstages gegen die Stimmen des Vertreters der Provinz Sachsen und Sach.-Berlin.

Wo steht die logische Entstehung des Beschlusses Sachsen? Am 12. August, dem letzten Sitzungstag des Reichstages vor den Sommerferien, wurde wiederum auf Antrag der Einpruch des Reichstages mit auf die Tagesordnung des Reichstages gelegt, nachdem man vorher noch verlust hatte, durch den Vdg. Chor (Jena) und Bürgermeister Dr. Küll, Dresden (D.D.) diese Angelegenheit abzuwenden und in dem sozialpolitischen Ausdruck verschwinden zu lassen.

Das Ergebnis der neuen Abstimmung war, daß 200 Abgeordnete für Zurückweisung des Einpruches stimmten, 77 Stimmten mit dem Reichsrat, 24 Abgeordnete enthielten sich der Stimme, zwei Stimmten waren ungültig.

Damit war der Einpruch des Reichstages zuständig geworden und der Beschluss des Reichstages rechtmäßig.

Wer aber nun glaubt, daß trotz dieser vorgekriechenen verfassungsmäßigen Abstimmung der Reichsrat seine Sanktion zu dieser Gesetzesänderung geben würde, irrt sich gewaltig.

Auf Grund der Erziehung der Länder und Gemeinden sowie des deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge hat der Reichsrat in seiner am 27. August festgestellten Sitzung seinen Einpruch erhoben, da keine ordnungsgemäßige Beleidigung des Reichstages erfolgt sei (da nur eine Erziehung vorgenommen worden ist) und demands eine Abdankung des Gesetzes nicht in Frage kommen könne.

Unter uns werden, daß es wohl keinen Fall gibt, wonach die Reichsregierung bei Abstimmung des Reichstages bestimmt aufgenommen hat.

Der Reichsrat hat zweifelhaft, was er erreichen wollte.

Monate werden ins Lande vergehen, ehe der Reichstag wiederum in diesem Zweitenkrieg: Reichsrat und Reichsregierung einstreiten kann, und die Sozialunternehmer sind wiederum eine Hoffnung ärmer und die Gepperten.

Wenn man auch behauptet, daß Weitredungen im Gange sind, diese Differenzen seien, wie möglich aus dem Wege zu entfernen, so muß schon gelogen werden, daß dieser Vorstoß von Seiten der Fürsorgebedürftigen sein Glauben geschenkt wird, da man gerade in den letzten Zeiten diese Kreise genügend mit Verfeindungen gefüllt hat, obwohl auch nur daran zu denken, das Verfahren eingehalten.

In der rigorosesten Weise verhält man heute mit den Sozialunternehmern, all die kleinen reichsgerichtlichen Julogen, welche ab April dieses Jahres gewährt werden sind, werden rücksichtslos von der öffentlichen Fürsorge in Abzug gebracht. So daß von einer Aufhebung der Rentenbegäbe überhaupt nicht gesprochen werden kann. Die Rentenerhöhungen sind bis dato restlos rück-

Schafft Rote Hilfe! Staatliche Ritterhöhlen in Sachsen!

Von L. Lieberach.

Am 17. November 1924 sollte Arthur Roock zu der Verhandlung nach Freiberg geholt werden. Es kam aber ganz anders. Anstatt nach Freiberg, wurde er nach der feisten Irrenanstalt Waldheim gebracht. Auch hier gibt es als Altheilmittel die Hiebe. Misshandlungen sind an der Tagesordnung. Zum Beschweren hat niemand den Mut, da man sofort mit der sogenannten Zelle, in die man nach mit Sägeblättern drin gebracht wird, droht. Strafen sind auch hier, so wie in der Strafanstalt, obwohl es „Heil- und Pflegeanstalt“ heißt. Mancher, der mit dem Wort Be schwerde an den Arzt kam, oder der sein Recht geltend machen wollte, ist in bezeichnete Zellen, die bei Inspektionen sicher nicht gezeigt werden, unabschließbar gemacht worden und jede Verbildung mit der Außenwelt ist ihm genommen, eben der Arzt ihn als gemeingefährlich bezeichnet. Eine genaue Revision wäre auch hier an ganz besonderem Platz Mordanstalt oder Knochenverwertungsstelle wären angebrachte Bezeichnungen als Heilandstatt.

Mörder und Totschläger unterstützt man hier auf jede Art und Weise, da sie gefürchtet sind, gleichzeitig räumt man ihnen das Recht ein, an anderen Inhalten ihre sadistischen Gefühle zu befriedigen. Einem doppelten Raubmöder namens Rappa aus Pirna hat man schon jetzt, nachdem er zwei Jahre hier ist, seine Entlassung in die Freiheit für 1930 zugesichert. Gerade bei diesem dufdet man auch, daß mit seiner Brutalität sich an vielen vergeht. Bei Beispiel: „Von mir und anderen an den Arzt wurde uns mit anderen Maßnahmen gedroht und uns glatt der Mund verboten. Eine Entlassung eines Jafloren erfolgt nicht etwa nach seiner Genebung, sondern wird ganz von seiner Führung und ob er zu Kreuz getrieben ist, abhängig gemacht. Auch in kanadischer Beziehung sind die Zustände geradezu trak.“

Alfred Plihko wendet sich am 8. April 1924 an die kommunistische Landtagsfraktion, um endlich eine lachhämische drällige Behandlung eines furchtsäcklichen Haftauskunftsbeschlusses, mit dem er im Mai 1922 in Leipzig 2 eingeliefert worden ist, zu erhalten. Er bezeichnet sich als Verjudschuninken, an dem eine Reihe Verstümmelungen versucht werden, ohne daß eines gehofft hätte. Der Anschlag

den Ritterhöhlen zugeschlagen wurde und die Rettung und der Ausgangsversuch. Dies zeigt, daß die Bezirkssicherheitspolizei sehr wenig lohnendes Verständnis besitzt und verloren, sich von der Fürsorgepolizei zu drücken.

Wenn Rentenerhöhungen im Reichstag beschlossen werden und diese Erhöhungen bei der Unterstützungsberechnung freibleiben, so bedeutet das niemals eine höhere finanzielle Belastung der Fürsorgedienste, dennnoch nach die Erhöhung selbst soll und ganz dem Rentner, und nicht den Verwaltungsbürokraten zugute kommen.

Der Kampf gegen diese Tendenz muß von Seiten der Fürsorgebedürftigen auf viel breiterer Grundlage geführt werden, als wie es bis dato gelungen ist. Es muß vor allen Dingen der Kampf dagegen geführt werden, daß die Kräfte des Opfers dieser sozialen „Fürsorge“ in viele Spezialorganisationen gesplittert werden und ihr Kampf dann weniger Aussicht auf Erfolg hat.

Die Teuerung wird von Woche zu Woche empfindlicher, die Reichsregierung beschäftigt sich mit „Preisabbau“ — abgebaut werden aber nicht die Preise, sondern die Renten.

Entsprechend der wachsenden Teuerung, Not und Verelendung macht es sich notwendig, daß die Ländereigentümer auf dem schnellsten Wege diesen Zustand ein Ende bereiten.

In den Hauptindustriegebieten, wie in Sachsen, Westfalen usw., ist das Massenelement am größten, schon wird mehrfach vom Tropfusfällen berichtet, diese Proletarierfrontheit, führt aber nicht von kommunistischen Sozialisten her, sondern vom Hunger. Der Hungertropfus ist eine Folge der vollständigen Ausbeutung der Proletarier durch den Kapitalismus. Wenn man sich die Löhne und niedrigen Renten der Kriegs- und Kapitalsozialisten ansieht, so machen sich gemeinschaftliche Kampfmahnahmen gegen die Verschlechterung der Lage der Fürsorgebedürftigen notwendig.

Aus gemeinschaftlicher Arbeit und gemeinsame Kampfmahnahmen gegen die Verschlechterung der Lage der Fürsorgebedürftigen müssen sich gemeinschaftliche Kampfmahnahmen gegen die Verschlechterung der Lage der Fürsorgebedürftigen notwendig.

Pirna und Umgebung

Sonntag, den 27. September, von nachmittags 4 Uhr an, veranstaltet die Ortsgruppe Pirna des Jung-Spartakus-Bundes einen Elternabend. Wir bitten die Schwestern und Schwestern, um zahlreichen Besuch einzuladen. Das Abendprogramm wird nur von Mitgliedern des J.S.B. ausgefüllt. Gern besonders für einen guten Besuch von Kindern. Die Veranstaltung soll ein

Werbetag für Jung-Spartakus

sein.

Freital

(Vom Arbeiterkorrespondenten I. V.)

„Deutschland, Deutschland über alles“ konnte man am Sonnabend, den 12. September, zwischen 10 und 11 Uhr aus den Fenstern der Ludwig-Richter-Schule in Freital-Vichtig großen hören. Ich hörte — konnte ich meinen Ohren trauen? — zunächst ein gemurmeltes Stöhnen wie aus wiederholten Atemen. Der zweite Vers war etwas deutlicher — bis ich dann die Beleidigung eines Lehrers auf dem Harmonium hindurchhören konnte. Ich wollte mich nach dem Namen des Lehrers erkundigen, doch unterließ ich es, als mir von einigen Kindern gesagt wurde: „Ja, das wird bei uns fast in jeder Klasse gelungen!“ Zur selben Zeit unterhielten sich in meiner und der Kinder Nähe einige bessere Leute über den nächsten Krieg gegen Frankreich. Was lag der Teil der Lehrerstadt, der wirklich pädagogisches Empfinden fest, zu diesen „Erziehungsmethoden“ in der deutschen Republik?

Am 19. September dieses Jahres ist einem armen Arbeiter aus seinem Garderobenkantone eines dießen Fabrikbetriebes ein Gehortfeind gestohlen worden. Sachsenische Mitteilungen an die Kriminalabteilung Freital erbeten.

Bauzen

Gutschließung der Ortsgruppe zum 9.9.-Brief

Die Mitgliederversammlung der S.P.D. Ortsgruppe Bauzen erklärt sich mit dem Inhalt des Osten's Briefes der Executive einverstanden. Verpflichtet sich mit allen Kräften in den Gemeinschaften zu arbeiten, um auch in Deutschland einen starken Flügel in den Gemeinschaften heranzubilden. Die Orientierung der Arbeitermassen in allen Organisationen und im Betrieb (Sammlung für Kugelabwehrdelegationen, Bericht der Delegierten) macht es uns zur Aufgabe, in kameradschaftlicher Form den S.P.D. Arbeitern den Weg aus diesem Dauerdeutschland nach Osten — Sovjetrußland — zu zeigen.

gerichtlich Plihko, nach Meinung der Berufe in Hohenau und Leipzig 2 tritt er aber nicht mehr intensiv auf. Am 9. 3. 1925 unterwarf ihn ein Professor für Hautkrankheiten. Die Hautkrankheit sei kein innerlicher Ausdruck und könne nur durch Hohenau behandelt werden. Er wird noch Hohenau abgehoben, ohne daß auch dort etwas zur Bestätigung der Krankheit getan würde.

Arthur Miersch wird im März 1922 zu 4 Jahren 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er war längere Zeit Lungentuberkulose und hat zweimal Blutsturz gehabt. In seiner Not beging er einen Diebstahl. Er wird nach Hohenau gebracht und bekommt dort Fleisch. Mit 38 Grad wird er wieder aus der Krankenabteilung ausgeschoben und zur Arbeit kommandiert. Darüber beschwerete er sich und wird dafür isoliert. 5 Monate lang hat er Tag und Nacht in Ketten gelegen. Mit den Kleidern mußte er schlafen. Angeleitet soll er arbeiten, und zwar haben ziehen. Seine Briefe an seine Frau wurden nicht abgeschickt, weil er sich über die Zustände beschwerte. Miersch ist seit Jahren Diabetiker und wurde deshalb vom Pastor mit ganz besonderer Rücksicht behandelt. Er ließ ihn in Arrest bringen, Wochenlang sei er drin gewesen. In seiner Verzweiflung macht er mehrere Selbstmordversuche, die, weil sie nicht glücken, nicht ernst genommen werden. Das Justizministerium sagt dazu:

„Miersch ist Psychopath. Er hat sich wiederholt Schnittwunden — zumeist oberflächliche Hautschnitte — am Unterarm beigebracht, die als Selbstmordversuche nicht erkannt werden. Er ist auf der Zunge sehr schwach, ohne zur Zeit ausgesprochen Lungentuberkulose zu sein. Strafzulässigkeit besteht nicht. Miersch erhält wesentliche Kochsalzagen (Gummie, Milch, Zucker, Margarine usw.). Auf seinen Zustand wird weitgehend Rücksicht genommen.“

Weil er die Internationale gefangen habe, wird er in die Todeszelle gebracht.

ermann Franke wird in Tangermünde (Bez. Magdeburg) befindet sich in der Gefangenanstalt Waldheim I. Sa. in Haft. Franke wurde im Jahre 1921 wegen Teilnahme am Mitteldeutschen Aufstand (Aufstand und Sprengstoff) zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Genosse Kippenberger war beauftragt, an die Verwaltung zu schreiben, ob sie das Buch zulassen würde, da in dem letzten Brief der Vermehr der Verwaltung stand, daß man sich bei Sendungen an die Gefangenen zuerst an die Ver-

652 Gründung des Stadttheaters

Gedermann

Ein Musterstückspiel von Hugo von Hofmannsthal

Max Reinhards hat es unter großem Applaus in Salzburg auf die Bühne gebracht. Nun läuft es weiter.

Es ist „Das Spiel vom Leben und Sterben des reichen Mannes.“ „Gedermann“ ist reich, sehr reich. Er genießt seinen Reichtum. Gastmäher, Paläste, Lustgärtner, Weiber, Wein und Gejam. Dem Bettler gibt er einen Schilling — unter Hinweis auf seine großen Untaten. Er ist aber nicht bloß Verchwender, nein, auch „Geschäftsmann“. Sein Geld lädt er „arbeiten“. Der Schuhmacher, der nichts zahlen kann, muß ohne Gnade in den Kerker. Das erscheint der Tod. Er verkündet mit rollender Stimme: „Dem Bettler gibt es keine Gnade.“ Ein Bettler kommt vor Gott lei da. Nun bekommt es „Gedermann“ mit der Angst zu tun. Der Tod gibt ihm eine kurze Frist. Sagen der Verzweiflung kommen. Er fühlt, wie schlecht es um seine Sache dort oben bestellt sein wird. Er möchte Selbststand haben. Aber alle verlassen ihn, die Würde, die Freunde, die Bettler. In seiner Todesangst will er das Geld mitnehmen. Dieses aber erscheint in leidender Gestalt und holt ihn an: „Ich bin kein Gott, und du bist gar nicht daran, mitzukommen, du Narr! Nun gerät er in den Zustand höchster Verzweiflung. Er sieht alle seine Schändtaten, all das Unglück, das er mit seiner Brutalität auf Erdem angerichtet hat. Wie soll er da vor Gott stehen? Eine frohe Schwester erscheint und hilft ihm auf den Trichter: „Neue! Der Pfaffe mit seinem Augenauflauf geht sie neben sie.“ „Gedermann“ wird von Neue ergreift. Und damit ist er gerettet. Denn „Gott“ verleiht alles. — Der Teufel kommt, aber wieder einmal zu spät! Er muß mit eingezogenen schwarzen Ärmeln aufsetzen. Alles hat sich in Wahnsinn aufgelöst.

Hofmannsthal liege einmal solid, der Dichter müsse „die verknüpften Gefühle“, die „Weitgeföhle“ geben. Und in der Tat! Die Bourgeoisie ist heute brutal und schweigt in Latern. Wer wird sie vor ihrem „Körper“ bestehen? Jederzeit wie der Schleier der Misterei! Nicht Gott ist der Richter, sondern das Proletariat. Und am Ende hilft keine Neue, wünscht kein Heim, am Ende steht die Revolution!!

Man erinnert sich unwillkürlich der Worte von Marx:

„In ihrer materialisierten Form wird die Dialektik durch Mode, weil sie das Welttheater zu verhindern sucht.“ Werte revolutionäre Stände werden nicht auf die Bühne gehoben, denn „in ihrer rationalen Gestalt ist sie (die Dialektik) den Bürgertum . . . ein Abergern und ein Greuel“.

Die Aufführung im Bauhaus-Stadttheater (Gründungsfeier!) war sowohl belustig und — schwach dezent. Gelungen war der Teufel Alfred Borchart in Worte, Sprache und Gitarre. Die Wirkung des Stüdes wird stark beeindruckt durch seine Mittelalterlichkeit und die für uns nicht besonders anregende Denke. Die Mußt-Spötter ist sicher gut gemeint.

Hoffen wir, daß die Bösser bald verschwinden und die neuen ohne Verzüge auf den Breitern die Wahrheit deutlich zeigen. Ich kann mir nicht viel erwarten. Die Parole „Theater den Werktagen“ kann nur verwirklicht werden durch die Macht der Werktagen selbst.

Hans Schulz

Sächsischer Gemeindetag in Zittau

Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages hat beschlossen, für den 23. und 24. Oktober dieses Jahres zu einer allgemeinen Mitgliederversammlung nach Zittau einzuladen, auf der vor allem die Finanzlage der sächsischen Gemeinden und ihre Siedlung zum sächsischen Finanzausgleich erörtert werden soll. Hierzu wird der Geschäftsbericht über die seit der letzten Tagung in Chemnitz im Oktober 1921 eingetreteten wesentlichen Ereignisse auf kommunalpolitischen Gebieten vorgebracht und eine Neuwahl des Vorstandes vorgenommen werden.

Kleine gewerkschaftliche Mitteilungen

Deutscher Holzarbeiter-Bund, Verwaltungsstelle Dresden.

Donnerstag, den 24. September, nachmittags 15.30 Uhr, im Volkshaus (großer Saal): Versammlung aller Holzarbeiter der gewerblichen Betriebe. Tagesordnung: 1. Bericht vom Vorstand, unter besonderer Berücksichtigung der Interessen der Kollegen aus den gewerblichen Betrieben. Sekretär: Kollege Dietrich. 2. Gewerkschaftliches. Jahrreicher Bericht dieser Versammlung wird erwartet.

Betriebsrat „Plauener Stahl“

Mittwoch, den 23. September 1924 findet abends 7 Uhr eine Betriebsraterversammlung im Wartezimmer des Arbeitsdirektors statt. Alle freigewählten Betriebsräte des Plauener Grundes haben daran teilzunehmen.

waltung wenden sollte. Der Genosse tat dies und erholtendes Schreien zurück:

An Herrn Willi Kipp-Abenzer
Dessau, Planestr. Nr. 2
Anbei erhalten Sie zunächst die folgende Erklärung, da welche Spiele die Gefangenen auf Verlangen schon hier erhalten. Besuch werden nur Angehörige gestattet.

Franke darf alle 4 Wochen einen Brief schreiben und einen Brief empfangen. Beide erhalten Sie also Ihr Schriftverkehr auf das offenkundigste, damit Franke auch mit seinen Angehörigen in Schriftverkehr bleibt. — Franke hat erst kürzlich hier Bücher empfangen, er steht außerdem eine reichhaltige und vielseitige Bibliothek zur Verfügung. (Gegen 6000 Bände.)

Die Anstaltsdirektion

Dieser Brief wurde dem Genossen als portopflichtig Dienstliche unstraktiert angezeigt. Das Spiel, hatte der Genosse in einem Brief mit eingelegt. Einige belebte Gefangene lagen, die Bibliothek gehörte auf den Scheiterhaufen.

Karl Schied in Bauzen wendet sich am 6. April 1925 an seinen Oberamtmann, um bei der Direktion vor gelassen zu werden. Dabei wird er von diesem angeknaut und kommt in Aufzugung. Schied ist nach örtlichen Gutachten Psychopath und sehr nerös. In seiner Aufzugung verbittet er sich das Anschauen und verläßt das Zimmer. Der Oberamtmann sagt ihm, daß wäre noch schöner, wenn er auf den Revellen Rückicht nehmen sollte. Schied kommt in Aufbewahrung und macht in einer Aufzugung einen Selbstmordversuch, indem er die Pulsadern öffnet. Dafür bekommt er zwei Tage Arrest und wird in die Unterstufe zurückversetzt. Er beschwert sich bitter über die Tatsache, daß den Beamten unter allen Umständen, den Gefangenen niemals geglaubt wird. Eine Untersuchung, ob die Anschuldigungen des Konsulenten richtig sind, findet nie statt, die Gefangenen werden eben disziplinarisch bestraft. Die Erziehung zu „besserem“ Menschen

Kunst und Wissen

1. Jahrgang

Mittwoch, den 23. September 1925

"Arbeiterkunst" Nr. 128

Bolgabilder

(Von unserem Moskauer Mitarbeiter.)

Somara — mit den Getreidefeldern Satsow — die Universitätsstadt, das „Him“ der Wolgabewohner.

Rauz und bändig muß gezeigt sein:

Im großen Sowjetreichland, im Arbeiterraum geht es nicht ab. Iobber aufwärts. Kein Totengefilde, kein Trümmerhaufen. Frei pulsierendes Leben. Viel ist geleistet worden und viel, sehr viel muß und wird noch geleistet werden. Ein Länderkomplex, wo die Sonne nicht untergeht, und mehrere von Rätschäften in eifriger Arbeit mit ihrem Schweiße die Mutter Erde neigen, er ist zu groß, um vom Haarschäften bürgerlicher Ausdeuter und gähnenden Zentralparteien verschlungen zu werden. Wir haben auch noch genügend Platz für jene unsere Brüder, denen, jenseits der Grenzen, in demokratischen Scheinrepubliken das Leben schwer gemacht wird. Das Wolgareich kann noch Millionen von Menschen das tägliche Brot bieten.

Ein Dorf, ein Arbeitsort ist es, wie es Westeuropa, von Menschenkindern und christlichen Henslergesellen beherrscht, nicht kennt.

Dort „drüber“ in Westeuropa gibt es Blutundehrrichtschaft — im Bolschewiststaat liegt Macht und Kraft in schwieligen Arbeitshänden. Bei uns herrscht der Mann der Arbeit, der Tod. Bei euch, in der deutschen Republik, lebt noch so manches Fürlein in Saus und Braus, erhöht Pensions- und Schmerzensgelder, die dem Proleten abgeschunden werden. Bei uns ist diese saubere Gesellschaft — alle. Die Räterepublik liefert kein Material mehr für den Gotbaer Fürstentandler. Bei uns gibt es andere „Daten“. Nehmen wir zum Beispiel das Gouvernement Kostritz. Laut offiziellen Daten regierten dort während der letzten Jahre zaristischen Regimes folgende Potentaten:

Fürst Dolgoruki, Fürst Goritschkoß, Kommerzienrat Tschennikoff. Die Räteregierung schaffte eine neue Verwaltung; der erste Mann im Gouvernement — der bolschewistische Gouverneur (Vorsteher des Gouvernement-Rates) ist ein früherer Bäckergelehrte, Chef der Garnison ein früherer Lithographiearbeiter, an Stelle des früheren Polizeichefs (mit dem Prädikat „Exzellent“) tritt ein früherer Anstreicher, den früheren höchsten Juris Doctor erzeugt ein Schriftsteller.

Das heißt — Proletendiktatur, die unsere ins Ausland geschlüpfte Machthaberherrschaft nicht „verdauen“ kann. Schrieb da vor kurzem ein Fürstlein (Golizyn) an seine früheren Sklaven folgenden „Schreibbrief“:

— Rauber und Spießhüben! Glendes Maleitigchnell! Raubt nur ruhig weiter — mein Hab und Gut, mein Haus, mein Vieh, Hof auch der Teufel!

Aber holtet Ordnung in den Lindenallee meines Herrnhofes, wo die Bäume nach meinen Ahnen gepflanzt wurden. In den Bäumen dieser Lindenallee sollt ihr „baumeln“, wenn ich dorthin heimkehre!

— Träume — sind Schäume und kommen aus dem Wagen (weil der Euch, Fürstlein, knurrt), sagt Schiller, und in einem russischen Volkslied heißt es: „o Träume, Träume, wie seit ihr so süß!“

— Ach, wenn das Ritterchen Wolga ihren Bauf andern und rückwärts fliehen könnte ... Ach, wenn man oll' dem „Brillen“ (Brillenjunge gleich Beamte, vom Wort „prifas“ gleich Beifall) einen Kippenstock verleihen, oll' dieses Gehobel zum Teufel jagen könnte!

(Ein altes russisches Lied)

Es ist nur — vollbracht. Das Jotengefiedel ist „aus“.

Das Wunder ist geschehen ... Jahrhundertlang machte der russische Bauer, der Wolgaprolet „höhnen“. Vom Vater und vom Großvater hatte er den Arbeitsschmied gesiegt. Im Ende, das aus gequälter Brust drohte, tönnten Schmerz und Kummer. Im Arbeitsschmiede lebten Generationen und Freiheit, die Lehre, war nur ein lodendes Phantasiereißer.

Lenin, der Wolgalohn, in dessen Adern Bauern- und Proletenblut riechtes, personifizierte den Arbeitsschmied eines grauen in Knechtschaft schwankenden Volkes. Er hat in sich lebenskräftig vereint, was Bolschewisten wie Stenka Rasin und Pugatjew vergebens erzielten. Er war der einzige große Vermittler des Arbeitsschmiedes, den Millionen geflüchteter Menschenfänger im Laufe von Jahrhunderten geäußert.

Die Wolga ist — in einer kleinen Wasserfläche nimmt und später zum — entzweit unwillig, so ist auch die russische Revolution aus teilenden Anfängen zur Weltrevolution angekommen. Der kleine Junge wurde zur mächtigen Almone. Der mächtige Jarenthron, an welchem man einst nur leise rütteln konnte, krachte bald in allen Augen, er mußte berichten. Auf dem Trümmerhaufen stand ein mächtiger Proletenstaat. Auf Rainen blüht neues, frisches Leben.

... Lenin ist tot, aber die Sturmglöden der Weltrevolution läuteten weiter.

Millionen von Proleten aller Nationen und Rassen — der dunkle Indier, der „gelbe“ Chinesen und Malaien, der schwarze Neger — alle schworen, sie dorbnen, wo über dem altersgrauen Kremelum der rote Stern leuchtet. Und in allen Sprachen der Welt werden innig und hoffnungsvoll zwei kurze Wörter ausgesprochen: unser Lenin!

Die Bolschewistenheiter posaunen über bolschewistische „Unterdrückung“. Wie gelingt sich nun der „bolschewistische Imperialismus“ im Wolgareich? Es existieren doch folgende autonome Republiken und Gebiete:

Das sogenannte Mari- oder Tschetemissengebiet, durch das Dekret der Sowjetregierung vom 6. November 1920 als autonomes Gebiet proklamiert, umfaßt einen Flächenraum von circa 18 000 Quadratkilometer. Welt von der Eisenbahn und von den Kulturstreitern. Wald- und Sumpfreiche. Die Bevölkerung beschäftigt sich mit Järfang, Jagd, Holzfällen.

Das schwere Hungerjahr 1921 (Vorjahr der Schambevölkerung nach dem Hungertod). Waldbrände (260 000 Quadrat-Meter Wald brannten 1921 aus) bedrohten die Existenz der örtlichen Bevölkerung. Die Sowjetregierung legte sich energisch ins Zeug. Um das kulturelle Niveau zu halten, sind Schulen, Klubs, Volksschulhäuser eröffnet. Früher galten die Tschetemissen als „Halbmenschen“. Sie wurden von den zaristischen Beamten als „Bich“ betrachtet (oft nannte man sie einfach

hunde). Durch Religion verdummt, durch Schnaps verdurstet, waren sie tatsächlich nur „Halbmenschen“. Heute suchen nicht wenige Tschetemissen Hochschulen und betätigen sich auf kulturellem Gebiet.

Die Hauptstadt des Gebietes ist Kasan. Ein Rätselhaftes Feuer, Zarwoloschka, ein „trauriges Reich“, das frühere Symbol der Rückständigkeit, ist in der russischen Literatur als solches figuriert).

Die Gesamtbevölkerung des Gebietes beträgt 300 000. Stadtbewohner gibt es nur circa 10 000.

Die autonome Tschetemische Räte-Republik

Am 29. Juli 1920 ausgerufen, circa 14 000 Quadratkilometer, 800 000 Einwohner. Die Tschetemissen hatten unter der zaristischen Kolonialpolitik nicht wenig zu leiden. Die besten Ländereien wurden ihnen einfach abgenommen, Güter und Gebäude beschlagnahmt. Die „Helden“ muhten in das Joch der orthodoxen Kirche.

Noch Proklamation der Autonomie ist schon viel dafür getan, um den Wohlstand der Bevölkerung zu geben, kulturelle Zustände zu schaffen. Es sind ein landwirtschaftliches Technikum und verschiedene landwirtschaftliche Mittelschulen gegründet, die qualifizierte Arbeitskräfte heranzubilden. Die Industrie in der Republik ist im Steigen begriffen, die Hand- und Waldbewirtschaft wird gehoben. Kartoffelkultur, Rübenbau (für die Zuckerraffinerien), Ölproduktion, Holzholzung, Sägemühlen, alles wird auf- und ausgebaut. In der Tors- und Erzgewinnung sind große Fortschritte zu verzeichnen. Mit einem Worte, das frühere tote Gebiet — lebt auf ...

Die Bevölkerungszahl beträgt circa 780 000 (600 000 Tschetemissen und circa 100 000 Außen). Die Hauptstadt ist Kasan.

Die autonome Tatarische Räte-Republik

Flächeraum 60 000 Quadratkilometer. Bevölkerung: 1 500 000 Tatars, 1 100 000 Russen und circa 300 000 andere Völker.

Hauptstadt: Kasan. Seit der Zeit der Eroberung Kasans durch Iwan den Großen bis zur Herrschaft des letzten Kaisers waren die Tatars ein „geflecktes“ Volk. Die kulturelle Entwicklung einer Volkschaft mit einer reichen historischen Vergangenheit geriet ins Stöcken, wurde abschließig gehemmt. Die Tatarproleten haben jüts im Reich und Glied des russischen Proletariats gehörten. Schülter an Schulter gekämpft und an dem Aufbau der Arbeiter-Räte-Republik mitgewirkt.

Am 25. Mai 1920 wurde in der Sitzung des Rates der Volkskommission die Gründung der autonomen Tatarischen Republik beschlossen und am 25. Mai 1920 ausgerufen.

Die Bevölkerung dieser autonomen Räte-Republik ist mit der bolschewistischen Unterdrückung durchaus zufrieden.

In den reichen Gebieten der Republik blühen Handel und Wandel. Kulturell streitet die Tatarbewohner mit Menschenrechten vorwärts.

Über die Räte-Republik der Wolga-Deutschen folgt ein ausführlicher Sonderbericht.

Schließend noch einige Worte darüber, wie hart um die Wolga gekämpft wurde; dort hatte sich vertheidigtes Raubgebiet eingerichtet, das nach Aufbau der alten Zaroterritorien strekte ... Den Weißgardisten war es zur Genüge bekannt, daß das Wolgaberg die Pulsader, die Kornammer Sowjetlands ist.

Das war die Schillerszene ...

Dort sollten die Bolschewisten den Todesstoß erhalten — mit Waffengewalt und auch durch Schließung der Volksmitte — das Hungergegnert mußte herauszuhauen werden. Die „Rettung“ war wohl schwer durchdrückt, aber ohne den Will gekonnt.

Den schon zu Zeiten Kerenski aus rücksichtlichen Kriegsgespannen zusammengestellten Legionen gelang es anfanglich, hoch im Ural einzumarschieren, von der Wolga — von Somara bis Kasan — Befreiung zu ergreifen. Unsere Proleten — unter Führung der Leningrader Genossen — formierten „über Nacht“ Arbeitssoldatone und Regimenter, aus welchen die 1., 4. und 5. Armee zusammengelegt wurden. Mit Löwenmut und Kraft gingen die Proleten gegen den Feind vor. Auf Leben und Tod ... Kasan wurde bestellt, der Ural, Orenburg und Tschetem — gereinigt und die weißen Kolonengeneralen muhten Reichshaus nehmen.

Im Jahre 1919 war überall auf der ganzen Östfront die Offensiv und der Sieg in unseren Händen.

Inzwischen hatte jedoch (seit dem Herbst 1918) Koltschak — von Japan, England, Amerika unterstützt, einzig mobilisiert und in Sibirien eine Streitkraft von ca. 1 Million Streiter oder Waffengattungen geschaffen.

Es gelang ihm, unsere Front zu durchbrechen. Die Rotarmisten wurden bis an die Wolga zurückgeworfen. Der russische Prolet ließ jedoch nicht den Mut sinken. Im Handumdrehen waren die 1., 2., 3., 4. und 5. Armee reorganisiert, ein Generalkommando geschaffen. Es werden Armeegruppierungen geschaffen — die 1., 4. und 5. Turkestan-Armee bildet die Südguppe (unter dem Kommando von Junke, des heutigen Volkskommissars) — die 2. und 3. Armee — die Nord-Armee gruppe. Das Hauptkommando ist in einer Hand. Der Kampf um den Ural war nicht leicht. Schritt um Schritt — Leben oder Tod. Im Juni ist der Ural überschritten, die Rote Armee ergiebt sich als Kavallerie ins kriegerische Gefilde. Koltschak ist — gesiegt. Die mutigen Russen nehmen „Kreig“ und ruhmvoll Reichshaus und vergessen nicht, stolzes „Russengold“ mitzunehmen ...

Der kommende Historiker wird der roten Proletenarmee gewiß so manche Seite widmen und kommende Proletengeschichtler werden erfahren, wie ihre Väter den Weg der Weltrevolution ebneten ...

Das Wolgenschiff

Von Dr. Martha Kuben-Wolf.

Bei uns geben die Fabriken ihren Arbeitern im ersten Jahre, einen Tag Urlaub; im zweiten Jahre: zwei Tage Urlaub. Wer 21 Jahre im selben Betrieb arbeitet, kann es auf drei Wochen Ferien bringen.

In Russland sind vier arbeitsfreie Wochen mindestens im Jahr Gelegenheit für alle Werktätigen. Nach Möglichkeit bekommen sie Gelegenheit zu einer Erholungsreise. Viele Jahre in ih-

heimstädtisch, manche ziehen sich in irgendwelchem Bauernhaus ein, in der sogenannten „Dolche“. Tausende und Tausende Jahre führt nach der Krim und nach den kaukasischen Regionen. Der ganze Süden mit seinen Quellen, seinem Strand, seinen Jazenschlössern dient heute der Rüstigung der Bewohner.

Aber eines Bolgabes gleichsam diesen Sommer mit der Belegschaft der orthopädischen Werkstatt in Wolgau. Mit einem feierlichen Fest werden momentan alle Gebäude Moskaus besetzt und renoviert. Auch die orthopädische Werkstatt kam dran, und zwar zu einer Zeit, die eigentlich nicht vorgesehen war. Im folgenden befand sie die ganze Belegschaft einen verfrühten Urlaub, und nur waren keine Erholungspläne frei. Darob große Bedürfnis wegen der verpflichteten Ferien!

Aber was tut die Regierung? Unbestimmt um Wolgau gründet und bureaukratische Reibensfolge fährt man einen runden und originellen Entschluß: ein Wolgenschiff wird zur Verfügung gestellt, und die orthopädische Sanitätsarbeiter werden gebraucht, bei besonders guter Belohnung die Wolga zu befahren. Man stelle sich vor: vom ärztlichen Leiter bis zum jüngsten Lehrling haben jedes fröhlich und in gesellschaftlicher Freiheit, wie sie im Aufstand nicht auf dem Papier steht, sondern warmes Leben gewonnen ist. Das Schiff ist ihnen Kosten und Sonatarium zugleich. Aus Regionen von der Steire Südmähren bis ins Klima der Krim trugt sie der majestätische Strom hin und zurück. Der Arzt Dr. Kaplan, der hoch erfreut zurückkam, hat uns begeistert von dieser Wolgareise erzählt.

Der rote Umzug

Von Karol Raco.

Ein grauer Sonntagmorgen in der Stadt. Feiner Regen sitzt vom verbliebenen Himmel. Ein Wetter für Bettler und Waisenfänger. Aber die guten Bürger schlafen noch lüch oder liegen vermauet über Koffett und Morgenzeitung, hören gut gewillig, wie die Kirchenglocken rufen; denn es regnet heute. Und ein Regen, ein Bildschirm, der bedeutet immerhin etwas im Leben eines guten Bürgers. Tatsächlich soll es auch Menschen geben, welche ein solches Wetter verfluchen.

Aber, was ist denn Fürchterliches dabei, wenn man beim Wein trinkt, die Schachfiguren rütteln im weiten Raumzimmer? Und für den schlimmsten Fall hilft Gott durch den Menschen, das verdeckte Auto, die Elektrizität, schafft sie bis zum Club, Theater ... Gemütlich ein Bad nehmen, den Roman lesen, einen Kognak zu sich poden; denn der Sommer (den man reifend erwürgt) nimmt wirklich Abschied und der Wind bläst sowohl herbst wie sommer.

Rom, rom, rom, rom — hallo, was ist das? Trommelklänge von ferne het. Wer zerschlägt die behagliche Ruhe (im Raum glimmen die Holzhüde), wer wagt es bei diesem Hungertester? Aha, jetzt singen sie, rauschhaft und näher schon, sie singen von Revolutionen, von Internationalen — usw. das sind Kommunisten ...

Die schöne, ruhige, breite Straße mit den gutgepflanzten Bäumen, Begräten, herrlichen Häusern. Und mitten durch, da mitten durch marschieren die.

Gott hölt die Zeitung, der Rognal bleibt ungetrunken, nahe Jüngern schlüpfen in seidene Pantoffelchen ... Frauen im Kimono — „wie können die es mögen — an einem Sonntag!“ — Neugierige Angst hinter Spindvorhängen, verzerrtes Lachen, verzweifelter Spott, feige Gewalt: Man müsse dürfen ...

Sie sind da! rumbam, die ersten Trommier. Röhrchen, rot gefärbt, — Männer in Reihen sind Uniformen haben sie auch!, Kinder marschieren mit, Frauen mit roten Kopftüchern. Jünglinge ... auch welche mit Brillen auf vergrößerten Gesichtern ... Beide Röhrchen die roten Fahnen, von Stange zu Stange hin, breit über die Straße gespannt, schreiten sie die menschliche Forderung hinzu, hinein in die beteckten Gewänder; wahr und ehrlich in ihrer roten Einheit steine Heilige, die feige verbreit! Röhrchen der Schritt, der düstere, traurige Schritt, der düstere, traurige Schritt ging die grauen Kolonnen, die den Regen, der härter ergiebt — denn der guteburgerliche Gott lebt — kaum bemerkt. Ein Fuß in Stein geworngt, der um die Kraft weiß, die in keinen Fellen ruht ... die er zerreißt, so keine Stunde bekommt. — Wir sind da! Heute, morgen, immer und da Ihr das nicht, sittern eure Herzen — rom, rom — hochruhe — Schuh und Hammer ...

Wer bei der rote Spul. Wer es wirklich Spul? — Paula, liebe Paula, glaube mir, dieses Geplänkt wird sterben, gewiß wird es sterben — exzege dich nicht ... „Nein, nein, Egon — Sahst du denn nicht, wie drüben bei Geheimrats Bürom aus dem Dachfenster stören? Wer hat sie geplänkt? Johanna, die gute, brave Johanna ... wer hätte dies geahnt ...“ — Aber Paula — dieses Dienstmädchen — wirklich, du bist nervös. Du muht dieses Jahr eitig Winterport treiben ...

Am Abend sitzt dieser Herr Doktor im Club, spielt und lernt, weil er — ja, weil er an Geheimrats Dienstmädchen denkt ...

Blumen, Blumen war sie diesen roten Kerlen zu ...

Himmliches

Als ein im Marsoffkrieg getöteter Soldat in den Himmel kam, gelobte er, daß seine Seele nicht in den Himmel —, ließ sie den „lieben Gott“ auf und forderte von ihm, er sollte dem Krieg ein Ende bereiten und für Frieden und Gerechtigkeit auf Erden sorgen. Dieser erklärte, er müsse das ablehnen, da er von beiden Seiten gleichzeitig um den Sieg angegriffen werde und daß — wie die deutschen Gewerkschaftsführer — politisch neutral verhalten wolle.

Darauf ging der Soldat zu Jesu, der auf die gleiche Weise erklärte, er sei schon einmal, als er für Frieden und Gerechtigkeit litten wollte, gefreut und habe daher seine 200 nochmals die Frage durchzugehen.

Aber da der Soldat doch Hilfe haben wollte, läutete der Jesus zum „Heiligen Geist“, dem das Antlitz nach Erfüllung von Frieden und Gerechtigkeit vorgetragen wurde. „Was“ läutete dieser empört, Gerechtigkeit? Gibt es etwa eine Gerechtigkeit im Himmel? Seit 200 Jahren ziehe ich für Menschen her“ — und dabei wußt er auf Jesu — „Klemente, bin ich etwa der Meister?“

Die Betriebszelle, die Grundlage der Partei!

Von Kramer, Ostjaken.

3.

Wie gehöre ich einer Betriebszelle?

Wenn unsere Genossen die gegebenen Ratshölzer und Wünche beherzigen, werden sie ganz sicher die Wirkung bald verspüren. Bis Müller aber kommen sie zum Ziel, wenn sie diese ganze Tätigkeit planmäßig betreiben.

Wie sieht das in der Praxis aus?

So ist ganz klar und durch die Erfahrungen bestätigt, daß es sehr leicht einzuführen ist, daß man sich mit einzelnen Kollegen in einigem Maße in eine dauernde Diskussion einlädt, ohne daß ein Fortschritt dabei zu verzeichnen ist. Da nur die Zeit im Betrieb unerheblich bedeckt ist, entsteht dadurch die Gefahr, daß andere ebenso interessierte Kollegen außer Acht gelassen, also nicht aufgeklärt werden. Dem muß man vorbeugen, und zwar auf folgende Weise:

In kleinen Betrieben oder auch in den Abteilungen in einem größeren Betrieb, in welchem unser Genosse arbeitet, ist es sehr leicht zu ermöglichen, alle darin Beschäftigten dem Raum nach zu erfassen. Man fertigt sich also eine Liste an, auf welcher an erster Stelle die Namen der Kollegen und Kolleginnen verzeichnet werden, dahinter Rubriken, welche zu mindestens folgende Fragen enthalten müssen:

„Ist der Betreffende politisch und gewerkschaftlich organisiert, und wo?“

Falsch wäre es nun, wenn unser Genosse mit dieser Liste herumgeht und sie jedem zeigen möchte, um die Eintragungen vorzunehmen. Er würde ganz sicher damit Schißbruch erleidet. Das auf diese Weise zusammengetragene Material wird ihm sehr bald gute Dienste leisten, wenn er irgendwelche Aktion für die Partei, die Zeitung oder die Gewerkschaft durchführen will. Er muß sich nur zur Aufgabe stellen, nicht nur mit einigen, sondern mit allen Kollegen in Fühlung zu kommen. Gut und vornehm ist es, wenn er dann hinter diesen genannten Rubriken noch eine besondere Bemerkung führt, in welcher er alles einträgt, was ihm wichtig erscheint.

So schafft er sich eine Unterlage, durch welche er immer mehr und genauer sein Tätigkeitsfeld überzieht und dementsprechend seine Arbeit einrichten kann. Einzelheiten will ich später noch durch praktische Beispiele erläutern.

Das Schema für diese Arbeit würde folgendermaßen aussehen:

Name	Partei	Befrei. Partei	Welche Gewerksch.	Welche Bildung	Besondere Bemerkungen
Müller	SPD	D.R.P.	Dresdner Volksschule		ungeschäftigt
Reiter	—	D.R.P.	T. Ressete Radtropfen		Arbeiterstimme verkauft
Schulze	—	—	—	—	ganz indifferent, aber interessiert sich
Schumann	früher USPD	D.R.P.	Arbeiterstimme		sympathisiert mit uns
Hartmann	—	D.R.P.	Dresdner Volksschule		ist Arbeiter, sucht unsere Broschüren

(Das eingetragene sind nur gedachte Beispiele.)

Dies soll für diesen Abschnitt nur der Hand genügen, in der Hoffnung, daß nunmehr schon Genossen, angeregt durch meine Artikel, auch ihre Erfahrungen der „Arbeiterstimme“ mitteilen und somit eine rege Diskussion in unserer Presse entsteht, die allen Genossen und der gesamten Partei nützt.

In dem nächsten Artikel soll dargelegt werden, wie die so entstehende Betriebszelle arbeitet.

Hierbei will ich nur noch bemerken, daß als wichtigstes Informationsorgan in allen Parteitagen die „Internationale Presse-Korrespondenz“ gerade jetzt äußerst wertvolles Material

OKTOBERTAGE

Erinnerungen aus der Oktoberrevolution 1917

von G. R. Manns

(Verlag der Supremateninternationale, Berlin-Schöneberg)

(19. Fortsetzung.)

In ein paar Minuten hatte ich fünf Mitglieder des Zugangsausschusses beisammen. Lenin kam uns schon im Korridor entgegen. Man sah, er hatte keine Geduld gehabt, uns im Zimmer zu erwarten, und schleppte uns in das erste beste Zimmer. Wir hatten es kaum betreten, als Lenin, ohne sich zu jucken, sagte: „Kerenski greift Petrograd an. Wir müssen sofort die Verteidigung organisieren. Man muß unverzüglich Schüttengräben um die Stadt ausschäben und die Stadt mit Drahtverhauen umgeben. Noch in dieser Nacht müssen alle Lager von Schaufeln, Spaten, Beilen ausgebrochen werden, aller Stacheldraht von den Fabriken geholt und alles in die Stellungen gebracht werden.“

Wir hörten schwiegend zu. Bloßlich erklärte Sluzki: „Es ist jetzt spät. Morgen früh kann man alles...“ Lenin wandte sich hastig um, schaute ihn an und unterbrach ihn streng: „Sie müssen schlafen gehen, schlafen. Ihr, Genossen, müßt neben ihm ein paar Rotgardisten hinstellen und ihn zwingen, sich auszuschlafen. In einem solchen Zustande kann ein Mensch nicht arbeiten.“

Eine peinliche Pause trat ein. Sluzki schwieg. Beratungen setzten ein, wie man am besten Lenins Vorschlag verwirklichen könne. Man einige sich endlich darauf, daß sich alle sofort in die Bezirke begeben sollten, um die Arbeit zu organisieren.

„Also Iwan! Was ordentlich wütend?“ fragt Jenny.

„Nein, ehe er fortging, trat er an Sluzki heran und sagte in warmem Ton: „Ich wollte Sie nicht verletzen. Sie werden aber zusammenbrechen. Schlafen Sie sich drei bis vier Stunden aus, und Ihnen und der Sache wird gedient sein. So geht es nicht.“ Sluzki hatte tatsächlich zwei Nächte schon nicht geschlafen.

„Gut, gut, du wirst später erzählen. Zur Sache jetzt. Ich schlage folgendes vor: Du, Udaroff, gehst in deinen Betrieb und zu Eriksen. Ein paar hundert Jungen werden wir sofort zusammenbringen... Viktor, wo sollen die Schüttengräben aufgeworfen werden?“

Über die gesamte internationale Betriebszellenbewegung bringt.

Diese für jeden Betriebsfunktionär unentbehrliche Zeitschrift kostet allerdings 1,50 Mark pro Monat, ist aber so reichhaltig ausgestattet, daß es leicht möglich ist, einen oder zwei Genossen, auch Kollegen, dafür zu interessieren, so daß jeder seinen Teil dazu beiträgt.

Wer sie bestellen will, schreibe ganz einfach eine Postkarte an folgende Adresse:

Wien X, Postamt 66 Schlickgasse 213.

Ja, du mit allerdings klar darüber, daß nicht jeder Genosse das erschwingen kann, respektive nicht in der Lage ist, sich mit anderen in die Kosten zu teilen.

Der erscheint nun ab 1. Oktober wieder monatlich der „Parteibote“.

Dieser bringt eine Sammlung aller praktischen Erfahrungen der aktiven Parteiarbeiter, also gerade das, was unsere Genossen in der Kleinarbeit brauchen. Dieser kostet pro Monat nur 20 Pfennig. Zu bestellen ist er bei der:

Vereinigung internationaler Verlagsanstalten, G. m. b. H.

Berlin SW. 61, Planckstr. 17.

Die Wahrheit über Sowjet-Rußland vor den Glasarbeitern in Brand-Erbisdorf

Vom Arbeitertortrespondenten F. S.

Am 16. d. M. fand im „Glückstad“ in Brand-Erbisdorf die erste öffentliche Berichterstattung des Kollegen Graue über Sowjetrußland statt. Die Versammlung war gut besucht, und es herrschte allgemeines Interesse der Zuhörer. Bemerkenswert ist, daß der Vorstand der Versammlung es nicht für nötig hielt, den Kollegen Graue im Namen der Arbeiterschaft zu begrüßen. Auf Antrag wurde beschlossen, den Bericht ohne Störung anzuhören und am Schlus deselben über etwaige Unklarheiten Fragen zu stellen, die der Kollege Graue dann beantworten sollte.

Kollege Graue erinnerte hierzu einen ausführlichen Bericht über die Eindrücke und Erfahrungen seiner Rußlandreise. Erzählt er, wie es die Delegation von Sowjetrußland gesehen hat und legte vorlich, daß die gesamte bürgerliche wie sozialdemokratische Presse über die Beschäftigung in Sowjetrußland gemein gelegen hat. Kollege Graue grüßt besonders den Arbeitkundtag, den Schutz der Frauen, die Sängerknaben in den Putilowwerken und die Scholangschein in der Krim heraus. Auch berichtete er über einen angeblichen Brief der Menschenrechten Russlands, nach dem es denjenigen unter dem Terror der Bolschewiken sehr leicht geben soll. Die Delegation aber hat davon nichts gemerkt, obwohl die Delegation mit jedem Arbeiter persönlich sprechen konnte. (Kollege Graue beherrschte die russische Sprache.) Graue berichtete über seine Reise in der Krim, daß dort, wo früher unter der Zarenherrschaft die Ausbeutung in Saus und Braus gelehrt, heute die Arbeiter in den Marmorspalästen sich erholen und ihre Sanatorien eingerichtet haben.

Damit schloß Kollege Graue den Bericht, und es begannen die Fragen. Die hauptsächlichste Frage, die die Glasarbeiter berührte, war die, ob es wirklich an dem ist, wie es in der Hochpreise der Glasarbeiter steht, daß Frauen nur Glaslos befreit sind, aber nichts mit den direkten Versorgung des Glases zu tun haben, sondern nur eine gewisse Hilfsarbeit leisten und dies in Zukunft noch ausplagen des Vorstandes des Glasarbeiter-Verbandes in Rußland. Tomki, ganz abgedämpft wurde. Es wurden noch einige belanglose Fragen, die in der Presse schon behandelt wurden, gestellt, die Kollege Graue beantwortete.

Hernach fand die interessante Diskussion. Kollege Schilt erklärte, daß endlich der Schwund der SPD-Presse, daß es in Sowjetrußland keine Gewerkschaften gibt, durch die Delegation aufgedeckt worden ist und um diesen die Arbeiterschaft voller Freude besteht. Hierzu erhielt der größte Kommunistenfreund von Brand-Erbisdorf, Reichsbannerführer Hobel, das Wort und erklärte, daß er bis jetzt keiner Parteipresse nicht immer, aber keiner Gewerkschaftspresse stets Glauben geschenkt habe, er glaubte auch nicht, daß Graue die Wahrheit lage, er dachte, daß Graue so sprechen muß, weil er unter Kontrolle steht. Er würde die Wahrheit nicht sagen. Hierauf erschallte allgemeines Gelächter. Austritt wie Tscheta u. s. w. wurden ihm entgegengestellt. In seinem weiteren Ausführungen stellte er alles als nicht wahr hin, in Rußland gäbe es so etwas nicht und er mahnte den Kollegen Graue, doch die Wahrheit über die Gewerkschaften zu berichten, in denen seine Parteigenossen schmachten.

Hinter den Putilowwerken und in der Umgebung der Obukhoffabrik.

„So, Bringe sofort alle her. Du, Iwan, nimm deine Jungs und öffne die Eisenwarenläden. Ustin soll die Roten Garde in Kampfbereitschaft stehen. Wenn und ich werden die notwendigsten Verbindungen herstellen und erfahrene, wohin wir die Leute schicken sollen.“

„Man muß auch Pferde und Wagen bereithalten,“ schrie Udaroff ein.

„Ja, natürlich. Lastautos und Pferde werden wir requirieren. Damit werden wir uns befassen.“

„Gut! Also los!“ sagt Iwan und schlägt mit dem Faust auf den Tisch. „Denen werden wir ausspielen.“ Jetzt ergrimmig hinzu.

„Vorwärts, Jungs! Ich laufe auf die Wassilijeff-Insel, dort ist Stacheldraht!“ ruft Viktor.

Die Nacht ist dunkel. Ununterbrochen regnet es. Man sieht fast keine Menschen. Die Posten schreiten auf und nieder. Die Patrouillen brennen trüb. Die Straße ist düster, feucht und kalt.

Udaroff, dessen Gedanken mit der Verteidigung beschäftigt sind, stampft eilig durch die Pfützen. Die Kälte und Feuchtigkeit läßt ihn von Zeit zu Zeit erschauern. In seinem Herzen lodert eine brennende Wut gegen die Konterrevolution. Er geht nicht mehr, er rennt. Es gilt Leute zu sammeln, um sie so schnell wie möglich gegen den Feind zu schicken.

Im Eriksen-Betrieb findet er nur etwa 80 Menschen, von denen die Hälfte Wache hat. Was tun? Udaroff wird erregt.

„Wenig,“ sagt er. „Wir brauchen unverzüglich mehr Menschen.“

„Wir werden in die benachbarten Betriebe laufen, dort werden wir noch einige Dutzend sammeln.“

„Gut! Nur schnell, Kinder.“

Im R.-Betrieb finden wir nur etwa hundert Menschen, und einige Genossen werden noch zu den benachbarten Betrieben geschickt.

„Also gegen zweihundert werden wir doch haben,“ bestreitet Udaroff. „Wenn wir nur nicht zu viel Zeit verlieren. Es ist schon zwei Uhr vorbei. Ich gehe noch selbst zu Renault.“

Draußen beginnt es zu dämmern. Der Himmel lädt sich auf. Der Regen hat aufgehört. Udaroff lächelt sogar: „So ist es gut, es wird leichter sein, die Schüttengräben auszuheben.“

Kollege Graue entmietet ihn in gehöriger Weise und sagt, daß er in den Gedanken gewesen sei und nichts von den „Schmachenden“ gelesen habe, sondern daß es in den zufälligen Gedanken sehr oft sei bei uns.

Als zweiter Diskussionsredner trat der Kollege Schilt, S.D. Dieser vertrat in sachlicher Form von seinem politischen Standpunkt die Sache zu behandeln. Er gab in einem Zettel seinem Genossen Graue recht, in anderen Teilen, in bezug auf den Arbeitserfolg, nicht. (Graue behauptete nämlich, es gäbe in Rußland keinen Arbeitserfolg.)

Die Kollegen der S.D. parisierten all die Ausführungen der S.D.-Redner und rieten dem Kollegen Graue, bei der nächsten Delegation mitzugehen und sich nicht zu überzeugen. Sie könnten ihn ja auch einen Dolmetscher miteinnehmen. Die S.D.-Kollegen behaupteten nämlich, daß dies nicht angebracht würde, sie glaubten, noch immer an die Lügen der „Rotherrschung“. Die S.D.-Familie mag nur so weiterfügen. Sie werden damit nicht verhindern, daß die Sympathien der Arbeitnehmer zu Sowjetrußland weiterhin steigen. Zugleich aber zieht sich die Wahrheit durch — trotz aller Eile- und Schwundbeschwerden der Antisowjets. In der Versammlung wurde beschlossen, in Brand-Erbisdorf eine smale Versammlung in den nächsten Tagen abzuhalten, in der nochmal Bericht über die Reise der Angladelegation gegeben werden soll.

Versammlung des ADGB-Arbeitsausschusses im Holländchen

Zwei neue Arbeitsgerüchte

Wie beschäftigen uns bereits am Montag in Nummer 126 unserer Zeitung mit obigem Thema und weisen auf den Rassismuscharakter dieses neuen Gesetzes hin, welches in seinem Entwurf vor einigen Tagen den Reichsrat und Reichswirtschaftsrat zwingt. Gestern erfuhrn wir nunmehr aus dem Runde eines prominenten Vertreters des ADGB, (Körpel), daß auch der Bundesausschuß an dem Entwurf einige Änderungen „männig“ und damit von Abänderungsanträgen einzelnen will. Auch will man seinen Anträgen den gewissen Nachdruck zu verleihen. — Man will sogar den Kampf für eine Verbesserung des Gesetzes aufnehmen. Doch will man heute noch nicht die Karten aufdecken, um dem Gegner einen Einblick in die Kampfmaßnahmen des ADGB zu gewähren. (Wir kennen diese nur Genüge.) Nunmehr kommt Körpels Bekanntnis. Er empfiehlt auch bei Ablehnung sämtlicher Verbesserungsanträge den Entwurf, da dennoch einige Vorteile für die Arbeiterschaft bei Gezeigterwerden herauspringen würden.

Um übrigens war die Versammlung nichts anderes als eine Rekurs „hochstehender“ gewerkschaftlicher Funktionäre an ihres Herren Ministergenossen. Man mochte sich in höllischer Form Komplimente, so daß sogar die anwesende „Zögling“ und Schwarzmeister Genossen Arbeitsminister Eisner geruhte, zu lächeln, als der Kollege Elgers (Eisenbahner) in offiziöser Offenheit dem Ministerium einen Wink gab, wie man sich auch in Zukunft vor den „alzu gerissenen“ Gewerkschaftsvertretern schützen muß.

(Arbeitertortrespondenten L.)

Die rote Fahne von Clemens Müller

(Vom Arbeitertortrespondenten H.)

Im Betriebsausschimmer der Firma Clemens Müller stand die rote Fahne der Betriebspolizei. Schon seit Jahresfrist ist sie nicht mehr benötigt worden; denn der jetzt amtierende Betriebsrat fordert auf „Schwarz-rot-gold“. Einmal und verlassen stand die rote Fahne.

Eines Tages hat nun davon der Direktor Hille erfahren. Das rote Tuch verkehrt auch auf ihm seine Wirkung nicht. Auf sein Verlangen muhte die Betriebspolizei an einem anderen Ort, außerhalb des Betriebes, untergebracht werden. Das kommt jetzt so ganz allmäßlich der Arbeiterschaft zur Kenntnis. — Der Betriebsrat botte es nicht für notwendig gefunden, die Belegschaft davon in Kenntnis zu setzen. — Vielleicht ist er froh, — kein rotes Tuch mehr leben zu müssen....

Arbeitszeitverkürzung der Hartmannwerke A.-G.

Die bekannten Hartmann-Werke A.-G. Dresden-Letzen, sowie das Zweigwerk Friedrich-August-Hütte in Freital haben seit längerer Zeit ihre Arbeitszeit wesentlich eingeschränkt. Ab dieser Woche wird in der Friedrich-August-Hütte Sonnabends und Montags ausgesetzt. Im Hauptwerk werden in den verschiedensten Abteilungen nur noch 4 bzw. 5 Tage gearbeitet. Die Arbeitszeit einschränkungen machten sich nach Angaben der Betriebsleitung notwendig infolge Geld- und Auftragsmangel. Die Direktion soll erkläre haben, falls sie größere Staatskredite erhalten würde, könnte die Belegschaft in vollem Umfang beschäftigt werden. Wie mitgeteilt wird, steht die Firma in Verhandlungen wegen eines großen Auftrages der russischen Sowjetregierung auf Textilmaschinen.

Im Stab ist die Arbeit in vollem Gange. Schura ist wieder da, und Udaroff freut sich sehr darüber. Wieder ist der Saal mit Menschen überfüllt. Ustin, sehr bleich von den schlaflosen Nächten, geht von einem Zimmer in das andere.

„Wie steht es?“ fragt ihn Udaroff.

„Man hat aus dem Smolny angeläutet: Bis Mittag müsse man die Jungen unbedingt liquidieren.“

„Das wird hell werden.“

„Vielleicht soll ich dir helfen?“

„Nein, schau lieber, wie es mit den Schüttengräben steht. Der Alt ist zusammengebrochen, Iwan ist nicht da. Ich befürchte, daß sie dort nicht fertig werden.“

Die Werbung neuer Abonnenten geht weiter!

Schach

Arbeiter! Spielt Schach!

Sam Arbeiter-Schachkorrespondenz G. K.

Das Schachspiel, obwohl das Heimspiel der Bürgerlichen Gesellschaft, hat nach dem Kriege auch in den Kreisen der Arbeiterschaft weiteste Verbreitung gefunden. Zählt doch jetzt der deutsche Arbeiter-Schach-Bund über 12 000 Mitglieder, die sich in 140 Gruppenverbindungen zusammengefasst haben über das ganze Reich verteilen. In Dresden befinden sich Gruppen des Arbeiter-Schach-Vereins, die in Altstadt, Neustadt, Viechow, Wilsdruff, Löbtau, Leuben, Striesen und Loschwitz ihre Spielstätte haben. An den Spielabenden kann man die Genossen mit erstaunlichen Geschickten von den Meistern ihres Jenseits sehen, denn nicht bloße Spieler, nein, Leben, Kampf ist das Schachspiel. Konzentrierte Überlegung, intensive Gedankenarbeit erfordert es. Darin liegt ja der erzieherische Wert des Spieles, daß es die geistigen Kräfte stärkt und zum klaren, zielbewußten, logischen Denken veranlaßt. Der logisch denkende Arbeiter wird, wie im Schachspiel, folgerichtig seine Schlässe ziehen und konsequent das Ziel vor sich, seine unerlaubte logische Lage zu verbessern. Im Kampf um die Stadt wird dann auch die bürgerliche Gesellschaft mit ihren gewissen Einschätzungen mit Wucht schachmatt gezeigt werden.

Darum, Arbeiter! — Spielt Schach!

Spieldienst des Dresdner Arbeiter-Schach-Vereins

Gruppe Altstadt: Rostocker, Ringstraße (Dienstag).

Gruppe Neustadt: Ulrichs Restaurant, Poststraße 53 (Donnerstag).

Gruppe Löbtau: Jugendheim, Voßstraße 15 (Freitag).

Gruppe Viechow: Richters Restaurant, Mohnstraße (Dienstag).

Gruppe Wilsdruff: Elblichtchen, Köppenbrücke Straße (Dienstag).

Gruppe Loschwitz: Schweizeri, Schweizerstraße (Donnerstag).

Gruppe Striesen: Restaurant „Zum deutschen Lied“, Vogelstraße (Mittwoch).

Gruppe Leuben: „Lindengarten“, Dorfplatz (Freitag).

Spieldienstredaktion:

Zum 4. Oktober: Freitag 9 Uhr Kreiswettkämpfe Leipzig-Dresden, Leutersdorf-Selkendorf-Chemnitz-Leutersdorf-Großhennersdorf-Leipzig.

Zum 25. Oktober in Böhmsmeba: Dresden-Leutersdorf-Großhennersdorf.

Zum 28. September findet in Richters Restaurant, Mohnstraße, Viechow, die Generalsammlung statt.

In den einzelnen Gruppen finden Kurse für Anfänger und Fortgeschritten statt. Gäste willkommen!
Zuschriften und Lösungen sind zu richten an: G. Reichsf., Leuben, Reiter Straße 14.

Arbeitersport

Arbeitersportbund Sachsen. Freundschaftsspielen zwischen Albtal-Württemberg und Tell-Spielen im Restaurant Strebele, Reichenstraße. Albtal 6 Schützen 475 Ringe, pro Schütze 5 Prozent plus. Tell 7 Schützen 560 Ringe, pro Schütze 5 Prozent plus. Sieger Tell-Spielen. Mannschaftsspielen: Albtal 1 5 Schützen 407 Ringe, pro Schütze 6% Prozent plus. Tell 1 5 Schützen 400 Ringe, pro Schütze 6% Prozent plus. Sieger Tell-Spielen. Albtal 2 1 Schütze 45 Ringe, 10 Prozent minus. Tell 2 2 Schützen 151 Ringe, pro Schütze 5 Prozent plus.

Arbeiter-Schützen-Bund, Sachsen. Freundschaftsspielen zwischen Albtal-Württemberg und Tell-Spielen im Restaurant Strebele, Reichenstraße. Albtal 6 Schützen 475 Ringe, pro Schütze 5 Prozent plus. Tell 7 Schützen 560 Ringe, pro Schütze 5 Prozent plus. Sieger Tell-Spielen. Mannschaftsspielen: Albtal 1 5 Schützen 407 Ringe, pro Schütze 6% Prozent plus. Tell 1 5 Schützen 400 Ringe, pro Schütze 6% Prozent plus. Sieger Tell-Spielen. Albtal 2 1 Schütze 45 Ringe, 10 Prozent minus. Tell 2 2 Schützen 151 Ringe, pro Schütze 5 Prozent plus.

Arbeiter-Schützen-Bund, Sachsen. Zur Fahrt nach Mittweida werden die Mitglieder des Vereines gebeten. Sonnabend, den 26. September 1922, spätestens 2.45 Uhr nachmittags auf dem Hauptbahnhof Kuppelhalle anwelanden zu sein. Die Versponsornden wollen das Fahrgehalt, pro Teilnehmer 5 Mark für hin und Rückfahrt, vorher von ihren Mitgliedern kollektiv auf dem Hauptbahnhof an Alten abholen. Quartiere für die Teilnehmer sind sichergestellt, ebenso ein, wenn nötig zwei, Sonderwagen. Es kann also jeder bequem fahren. Es wird erwartet, daß alle gemeldeten Teilnehmer pünktlich eintreffen.

Die Gauleitung.

RBD-Veranstaltungskalender

DR. Dresden

Zellengruppe 2, Zentrum, Freitag, den 25. September, abends 8 Uhr im Restaurant „Nietzner“, Kreuzberger Straße 35. Mitgliederversammlung. Fortschreibung des Referats des Genossen Jaspel über „Entwicklung der Wirtschaft“.

Zellengruppe Rauschitz G.-W. 2. Freitag, den 25. September, Mitgliederversammlung bei „Kelsche“. Referat wird gehalten.

Zellengruppe Johannestadt, Freitag, den 25. September, abends 7.30 Uhr im „Schulguthof“ wichtige Versammlung. Alles hat zu erscheinen.

Genossen!

Wollt Ihr Berichte aus den Betrieben, so veranlaßt Eure Korrespondenten uns solche zu senden. Berichte aus Betrieben und Gewerkschaften!

Deine Pflicht ist:

möglichst dem Werbungsverein genug zu bezahlen, möglichst keine Werbung zu verbreiten und kein plakat zu erscheinen!
(Alle Vermietungen werden nur vom Vermieter und mißliegt die mindestens 15 Tage vor dem Abgabetermin abgegeben sein.)

Gitter, Zellengruppe 1. Freitag, den 25. September, abends 7.30 Uhr, im Restaurant „Landesfecht“, Möckstraße, Ende der Weißburgstraße, Zellengruppen-Mitgliederversammlung.

Zellengruppe R.-D. 2. Freitag, den 25. September, bei „Wiederanders“ wichtige Mitgliederversammlung.

U.S. Freital

Ortsgruppe Freital. Alle Parteigenossen werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß am Donnerstag eine Werberversammlung in Oberpfersdorf stattfindet. Treffpunkt abends 7 Uhr an der Roten Schänke. (Tambour des RFB ist vollständig zur Stelle.)

Ortsgruppe Sittichen, R.P.D. Freitag, den 25. September, abends 8 Uhr in der „Achthofschanke“, wichtige Mitgliederversammlung.

U.S. Pirna

U.S. Pirna, Freitag, den 25. Sept., abends 7.30 Uhr im Volkshaus; Rote Kartell-Sitzung. O.-U.-Delegierte und Kraftsleiter pünktlich erscheinen. Heidenau und Schönau Vertreter fehlen. — Sonnabend, den 26. Sept., abends 7.30 Uhr im Volkshaus; Zellentreffen der Pirnaer Betriebe. Wichtige Sitzung. Berichte mitbringen. — Sonntag, den 27. Sept., norm. 9 Uhr im Café Schwabe; Sitzung für die Heidenauer Betriebe. Ortsgruppe Groß-Pirna. Vorstandssitzung Donnerstag den 24. September, abends 8 Uhr, im Volkshaus Pirna.

Roter Frontländerbund

R.P.D. Johannestadt, Freitag, den 25. September, abends 7 Uhr, Vollversammlung im Restaurant „Sportde“; Phönixhäuserstraße. Fahrgehalt nach Leipzig reitlich abrechnen!

R.P.D. Ortsgruppe Pirna, Donnerstag, den 24. September, abends 6 Uhr Tambourzugsversammlung. — Sonnabend, den 26. September, abends 7.30 Uhr, Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung.

Vereinstkalender

Freibeder Nieder-Oberwitz, Donnerstag, den 24. September, abends 8 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung beim Genossen Ernst Schmidt. Tagesordnung: Wichtige Feuerbestattungsfragen, und Bericht vom Bezirksrat.

Berlin: „Arbeiterstimme“ Dresden — Druck: „Neudag“ Filiale Dresden — Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Kerner, Dresden.

Kurt Ranft
Freital
Milch, Grünwaren u.
Landesprodukte

Der Verband Volksgefundenheit lädt zum sofortigen Eintritt ein

Junges Mädchen

meines Schreibmaschine schreiben kann, sowie tausendjährige Erfahrungen besitzt.

Bewerberinnen müssen mit der Arbeiterbewegung, sowie mit den Bestrebungen des Verbandes Volksgefundenheit vertraut sein.

Angebote sind bis zum 26. September an die Geschäftsstelle des Verbandes Volksgefundenheit, Dresden-M., Schäßburgplatz 18, einzureichen.

Der geheimen Einwohnerschaft von Dresden-Rauschitz und Umgebung zur gefälligen Kenntnis, daß wir am Donnerstag, den 24. September in Dresden-Rauschitz, Grundstückstr. 3, eine Gruppe, ein Geschäft seiner Fleisch- und Wurstwaren eröffnen. Um gütigen Besuch bitten Fleischermeister Röde und Frau

Kluge Eheleute!

Alles sanit. Bed.-Art. f. Männer, Frauen, Sänglinge / Gundwaren, Spülappar.

R. Freisleben, Dresden-A., Postplatz

Nicht umsonst,
aber sehr vorteilhaft kauft man im
Schürzenhaus L. Müller
früher Kühn, Freiberg,
Fischerstraße 4, Ecke Elbstraße

Getragene englische
Militär-Schuhe

bei A. Pluschke,
Pirna, Volkshaus, Hof links

KARL GOLTSCH
COSWIG

Grünwaren | Blumen-
Süßfrüchte | Binderel

Neuheiten
in Woll-, Haar- und Velourhüten
Flieger-, Motor- und Sportmützen
von der billigsten bis zur teuersten Ausführung
Bruno Köper
Freital-P., Untere Dresdner Str. 108

Hermann Müller, m. Karl Heinemann
Freital-P., Bei. Dresdner Str. 80, Tel. 313
Bordigungsanstalt „Pfeifer“
Kutsch- und Lastfuhrwerk
Steinkohlen, böhmische Braunkohlen, Bitkette,
Kohle, Holzkohlen, Brennholz

Sie kaufen billig im
Seifenhaus
Max Strocker
Brand-Erbisdorf
Alt. Ordwaren
Wiederverkäufer bezahlen
Fabrikpreise

Rasiermesser
bekommen Sie bei schönste wieder bei M. Grundig, Seifengroßhandlung
Dresden-Neustadt, 8 Altkönigstr. 8, gegründet 1888.

Haarscharf
Makrill-Klingen, Scheren
bringen Sie
hauts nach zum Fachmann
Brot-, Weiß- u.
Feinbäckerei
Rich. Straube, Brand-Erbisdorf

empfiehlt

Otto Lohse, Brand-Erbisdorf, Rathausstr.

Brot-, Weiß- u.
Feinbäckerei

Rich. Straube, Brand-Erbisdorf

empfiehlt

Motorklingen, Scheren
bringen Sie

hauts nach zum Fachmann

Motorklingen, Scheren
bringen Sie

hauts nach zum Fachmann